

„Wie der Herr, so ‘s Gescherr“?

**Ähnlichkeiten zwischen der Persönlichkeit des Hundebesitzers und der
seines Tieres**

Bachelor-Abschlussarbeit im Studiengang B.Sc. Psychologie

Veröffentlicht am 06.08.2012 auf den Internetseiten:

www.mensch-hund-aktiv.de

www.grimmkathrin.de .

Alle Rechte gehören der Autorin. Die Verwendung des Datensatzes und der Studie sind ausdrücklich untersagt.

Zusammenfassung

In einer Fragebogenstudie wurden die Ähnlichkeiten zwischen den Persönlichkeiten von Hundehaltern ($N = 195$), erfasst durch die deutsche Version des Big Five Inventory (Lang, Lüdtke & Asendorpf, 2001) und den Persönlichkeiten ihrer Hunde, ermittelt durch eine deutsche Version des DPQ (Jones, 2008) untersucht. Querschnittsanalysen im korrelativen Design zeigten positive Zusammenhänge zwischen menschlicher Extraversion und hündischer Ängstlichkeit ($r = .12, p < 0.05$) und dem Faktor Neurotizismus der Menschen mit der Reaktionsfähigkeit der Hunde ($r = .18, p < 0.01$). Negative Korrelationen ergaben sich zwischen menschlicher Extraversion und hündischer Erregbarkeit ($r = -.20, p < 0.01$) sowie zwischen menschlichem Neurotizismus und hündischer Ängstlichkeit ($r = -.17, p < 0.01$).

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Zusammenfassung | 1 |
| Inhaltsverzeichnis | 2 |
| Abbildungsverzeichnis | 3 |
| Tabellenverzeichnis | 4 |
| 1 Einleitung | 5 |
| 2 Theoretischer Teil..... | 6 |
| 2.1 „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ – Implizite Persönlichkeitstheorie als Fragestellung..... | 6 |
| 2.2 Das Konzept der Ähnlichkeit in der Beziehungsforschung | 7 |
| 2.3 Persönlichkeitsforschungen bei Menschen und Hunden | 12 |
| 3 Methoden..... | 16 |
| 3.1 Messinstrumente und Operationalisierung der Konstrukte..... | 16 |
| 3.2 Spezifizierung der Hypothesen und der Variablen | 19 |
| 3.3 Untersuchungsdurchführung..... | 20 |
| 3.4 Stichprobenbeschreibung | 21 |
| 3.5 Datenanalyseverfahren..... | 22 |
| 4 Ergebnisse | 23 |
| 4.1 Zusammenhänge in den Persönlichkeiten von Menschen und Hunden..... | 24 |
| 4.2 Einfluss der Dauer der Beziehung | 25 |
| 4.3 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Beziehungszufriedenheit | 26 |
| 4.4 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Hundeherkunft..... | 28 |
| 5 Diskussion..... | 30 |
| 5.1 Stichprobe und ermittelte Big Five | 30 |
| 5.2 Zusammenhänge in den Persönlichkeiten von Menschen und Hunden..... | 31 |
| 5.3 Einfluss der Dauer der Beziehung | 38 |

| | |
|--|-----------|
| 5.4 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Beziehungszufriedenheit | 40 |
| 5.5 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Hundeherkunft..... | 41 |
| 5.6 Grenzen des Designs | 42 |
| 5.7 Praktische Bedeutsamkeit und Resümee | 44 |
| Literaturverzeichnis | 46 |
| Anhang..... | 52 |
| Erklärung | 71 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1 Häufigkeiten der Variablen „Zufriedenheit mit der Beziehung“ in Prozenten..... | 27 |
|---|----|

Tabellenverzeichnis

| | | |
|------------|---|----|
| Tabelle 1 | Faktoren aus BFI und HPF: Mittelwerte, Standardabweichungen, Cronbachs alpha..... | 24 |
| Tabelle 2 | Korrelationen der Big Five der Menschen sowie der „Dauer der Beziehung“ mit den Big-Five-Faktoren der Hunde | 25 |
| Tabelle 3 | Tendenzen des Einflusses der „Dauer der Beziehung“ | 26 |
| Tabelle 4 | Varianzanalyse für Zufriedenheit und BFI-Faktoren..... | 28 |
| Tabelle 5 | Mittelwertvergleiche im Faktor „Neurotizismus“ bei der Gruppe „Zufriedenheit mit der Beziehung“ | 28 |
| Tabelle 6 | Häufigkeiten der Variablen „Ort des Hunderwerbs“ | 29 |
| Tabelle 7 | Varianzanalyse für „Ort der Hundeherkunft“ und BFI-Faktoren | 29 |
| Tabelle 8 | Mittelwertvergleiche im Faktor „Extraversion“ bei der Gruppe „Ort der Hundeherkunft“ | 30 |
| Tabelle 9 | Häufigkeiten der fehlenden Werte | 52 |
| Tabelle 10 | Alter der Hunde, Alter der Menschen und Anzahl der Hunde im Haushalt | 55 |
| Tabelle 11 | Häufigkeiten der Geschlechterverteilungen bei Menschen und Hunden..... | 55 |
| Tabelle 12 | Häufigkeiten der Funktionen und Aufgaben der Hunde | 55 |
| Tabelle 13 | Häufigkeiten des Erhebungsortes..... | 56 |
| Tabelle 14 | Normalverteilung der Faktoren | 57 |
| Tabelle 15 | Normalverteilung der in die Analyse eingehenden Variablen „Dauer der Beziehung“, „Zufriedenheit mit der Beziehung“, „Ort des Hunderwerbs“ | 57 |
| Tabelle 16 | Einfluss der „Dauer der Beziehung“ | 58 |
| Tabelle 17 | Test der Homogenität der Varianzen in Hypothese 3 | 59 |
| Tabelle 18 | Test der Homogenität der Varianzen in Hypothese 4 | 59 |
| Tabelle 19 | Einfaktorielle ANOVA; Hypothese 3 | 60 |
| Tabelle 20 | Mittelwertvergleiche (Onewaytabelle, Hypothese 3) | 61 |
| Tabelle 21 | Einfaktorielle ANOVA; Hypothese 4 | 62 |
| Tabelle 22 | Mittelwertvergleiche (Onewaytabelle; Hypothese 4) | 63 |

1 Einleitung

Wer sah jemals einen munteren Hund
in einer verdrießlichen Gesellschaft
oder einen traurigen in einer glücklichen?
Mürrische Leute haben mürrische Hunde,
gefährliche Leute haben gefährliche.
(Marc Aurel)

Haben Sie jemals ein Mensch-Hund-Team betrachtet und spontan gedacht „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“? Vielleicht fiel Ihnen eine ähnliche Frisur auf oder Sie bemerkten eine sehr schlanke Dame mit einem Hund der Rasse Afghane, bevor sie sich an dieses geflügelte Wort erinnerten. Zweifellos greifen auch die Medien gern passende Untersuchungen auf; so zeugen Fotowettbewerbe und Videos in Internetplattformen von der Popularität des Themas. Aber nicht nur Äußerlichkeiten werden verglichen, auch über die Charaktere von Hunden und Menschen werden gern Mutmaßungen getroffen. Wenn Sie einem bellenden Hund begegnen und Sie daraufhin seinen Halter mit ebenso lautem Geschimpfe reagieren hören, drängt sich sicher oft der Gedanke auf: Die beiden ähneln sich schon sehr. Doch gibt es tatsächlich begründete Hinweise auf Ähnlichkeiten in den Persönlichkeitseigenschaften zwischen dem Herrn und seinem „Gescherr“? Diese Frage soll Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein.

Das Themengebiet von Menschen und ihren Hunden hat Einzug in die Wissenschaft gehalten und zeigt sich in vielen Bereichen, wie z. B. der Volkswirtschaftslehre. So bewirkt die Hundehaltung allein in Deutschland einen jährlichen Umsatz von rund fünf Milliarden Euro (Ohr & Zeddies, 2007). Andere Wissenschaftszweige sind die Kynologie oder die Verhaltensbiologie (Kubinyi, E., Turcsan, B. & Miklosi, A., 2008). Zu beobachten ist in den letzten Jahren eine zunehmende akademische Thematisierung, insbesondere in Hinblick auf tiergestützte Aktivitäten, wie in der Therapie oder auch in der Pädagogik (vgl. Wechsung, 2009; Wohlfarth & Mutschler, 2011). Das steigende Interesse der Fachrichtungen schlägt sich in einem breiten Spektrum von Veröffentlichungen der letzten Jahre nieder. Dabei gelten vor allem die vielfältigen positiven Auswirkungen der Hundehaltung auf das Wohlbefinden seines Halters als empirisch nachgewiesen und werden oftmals stark idealisiert (vgl. Jennings et al., 1998; Serpell, 1990; Bergeler, 2000). Der Aspekt der

Ähnlichkeit zwischen Hund und Herrchen gehört zu der Vielzahl interessanter Fragestellungen, da er einen Ausgangspunkt für weitere Überlegungen darstellt. Vor diesem Hintergrund scheint es gerechtfertigt, dem Sprichwort nachzugehen und aus dem Blickwinkel der Psychologie die Frage zu stellen: Gibt es Ähnlichkeiten zwischen der Persönlichkeit des Menschen und der seines Hundes?

2 Theoretischer Teil

Das Interesse einiger Wissenschaftsdisziplinen an der Mensch-Hund-Beziehung scheint breitgefächert zu sein. Ein wissenschaftlicher Diskurs findet sich dazu bei Otterstedt & Rosenberger (2009). Demgegenüber steht die überraschende Feststellung, dass es kaum empirische Forschungsbefunde zu Ähnlichkeiten zwischen beiden Spezies gibt. Lediglich die Studien von Coren (1999), Roy & Christenfeld (2004) sowie von Rammsayer & Aust (2011) vergleichen Menschen und Hunde direkt miteinander.

In dieser Arbeit soll eine Beantwortung der Frage nach möglichen Ähnlichkeiten aus einem psychologischen Blickwinkel versucht und entsprechende Modelle und Theorien beschrieben werden. Zunächst wird in diesem Kapitel nach der Einordnung von Sprichwörtern als Forschungsgegenstand begonnen, um im nächsten Schritt mit der Einführung der Begrifflichkeiten fortzufahren, um über die zugehörigen Theorien im Anschluss eine prüfbare Fragestellung und Hypothesen zu formulieren.

2.1 „Wie der Herr, so 's Gescherr!“ – Implizite Persönlichkeitstheorie als Fragestellung

Implizite Persönlichkeitstheorien üben einen erheblichen Einfluss auf unser Denken aus. Dabei werden Eigenschaften miteinander verknüpft, und vorausgesetzt, dass sich manche von ihnen gegenseitig ausschließen. Die implizite, oder auch naive, Persönlichkeitstheorie ist derjenige Teil der naiven Verhaltenstheorie, der sich auf individuelle Besonderheiten bezieht (Asendorpf, 2011). Oftmals werden sie auch als Alltagsweisheiten bezeichnet. Es gehört zu den Aufgaben der Persönlichkeitspsychologie, diese scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen (Sader & Weber, 1996). Sprichwörter stellen ebenfalls solche Alltagsweisheiten dar, da

diese als implizite Persönlichkeitstheorie verstanden werden können und somit als Gegenstände psychologischer Untersuchungen gerechtfertigt sind. Für die Überprüfung der Gültigkeit des Sprichworts „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ ergeben sich die Fragestellung und die erste Hypothese:

Fragestellung: „Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstyp des Hundebesitzers und dem seines Tieres?“

Hypothese eins: „Es gibt einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen den gemessenen Ausprägungen von Persönlichkeitseigenschaften der Menschen und denen ihrer Hunde.“

2.2 Das Konzept der Ähnlichkeit in der Beziehungsforschung

Die Bedeutung des Sprichwortes: „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ leitet sich vermutlich aus dem Lateinischen ab und wird im Duden Verlag wie folgt erklärt: „Die negativen Eigenschaften eines Vorgesetzten, der Eltern o. Ä. lassen sich auch an den Untergebenen, den Kindern o. Ä. feststellen; wohl nach dem Zitat aus den ‚Satirae‘ des römischen Satirikers C. Petronius Arbitr (gestorben 66 n. Chr.): ‚Qualis dominus, talis et servus‘“ (Duden, 2011). Damit wird indirekt das Konzept der Ähnlichkeit angesprochen, welches die Basis der Fragestellung darstellt, daher muss nach einer geeigneten Beschreibung des Terminus Ähnlichkeit gesucht werden.

Ähnlichkeit: ein Erklärungsversuch

Obwohl sich der Begriff der Ähnlichkeit mühelos in einer Vielzahl von Zweigen der Psychologie finden lässt, lässt sich keine allgemeingültige und in der Psychologie etablierte Definition feststellen. Es erscheint daher sinnvoller, den Sinngehalt des Terminus anhand von zwei Beispielen darzulegen, in denen Ähnlichkeit als Konstrukt angewendet wird: Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie.

In der Allgemeinen Psychologie taucht laut Gerrig & Zimbardo (2008) Ähnlichkeit als Konzept in der von Max Wertheimer (1880-1943) begründeten Gestaltpsychologie auf. In ihr wird die Objektwahrnehmung durch die konstatierten Gestaltgesetze formuliert und damit ein Ordnungsprinzip psychischer Verbindungen vorgestellt. Das Gesetz der Ähnlichkeit ist eines dieser Gesetze und bezeichnet die Gruppierung von Objekten (Gerrig & Zimbardo 2008). Als Objekte gelten im

Zusammenhang mit Ähnlichkeit nicht nur das Materielle, sondern auch Personen, Dinge, das Mögliche, das Moralische oder miteinander ähnliche Eigenschaften (Mauss, 2010). Es zeichnet sich bereits ab, dass es sich bei Ähnlichkeit um eine Relation zwischen verschiedenen Objekten handeln könnte, wie es die Philosophie postuliert und dort von Hoffmeister (1955) als Übereinstimmung in mehreren, aber nicht in allen Merkmalen bezeichnet wird.

In der Sozialpsychologie spielt Ähnlichkeit in unterschiedlichen Modellen eine Rolle. Im Bereich der Erforschung sozialer Kognitionen findet sich der Terminus Ähnlichkeit beispielsweise in der Erklärung der Begriffs Stereotypen infolge von Kategorisierung. Stereotypen werden als sozial geteilte Überzeugung bezüglich der Attribute, Eigenschaften, Verhaltensweisen usw. hinsichtlich derer die Mitglieder einer Gruppe einander ähneln, verstanden. Bestehende Variationen unter den Mitgliedern werden dabei nicht beachtet (Aronson, Wilson & Akert, 2008). Die Autoren weisen auf die Verwendung des Begriffes Ähnlichkeit im Bereich von Erinnerungsprozessen oder auch bei sozialen Vergleichsprozessen hin. Ein direkterer Bezug zum Untersuchungsgegenstand der hier aufgeführten Frage findet sich dabei in der sozialpsychologischen Beziehungsforschung, namentlich in den Ähnlichkeits- und Komplementaritätsthesen (siehe Seite 9). Einen Einblick über den Reichtum der Anwendungen des Terminus Ähnlichkeit bietet die Lektüre (Aronson et al., 2008). Festzustellen ist, dass Ähnlichkeit der Bedeutung nach konstant eine Funktion zu sein scheint, die einer Gruppierung dient.

Es kann schlussfolgernd zusammengefasst werden: Das Konzept die Ähnlichkeit wird innerhalb der Psychologie angewandt, ohne exakt definiert zu sein. Dabei dient es einer Ordnung im Sinne von Zusammenhängen oder Unterschieden. Eine solche Form der Ähnlichkeiten zwischen Hund und Mensch gilt es zu untersuchen.

Das Konstrukt der Beziehung und die Ähnlichkeiten zwischen Beziehungspartnern

Für diese Untersuchung sollen die sozialpsychologischen Modelle aus der Beziehungsforschung zur Partnerwahl einen theoretischen Rahmen bilden. Vor der Darstellung ihrer Eignung stellt sich die Frage, ob das Zusammenleben des Menschen mit einem oder mehreren Hunden als *Beziehung* verstanden werden kann, da die Partnerschaftsforschung sich im ursprünglichen Sinne auf zwischenmenschliche Partnerbeziehungen konzentriert. Beziehung wird nach Asendorpf und Banse (2000) als

stabiles Interaktionsmuster zwischen Interaktionspartnern verstanden. Dabei bezieht sich Interaktion auf einen zweiseitigen Austausch, eine Dyade. Dabei muss die Interaktion von der Beziehung abgegrenzt werden. Das Kriterium der Stabilität durch regelmäßige Abläufe und die Kontinuität von Rahmenbedingungen kennzeichnen die Beziehung über die Interaktion hinaus. Den Autoren zufolge sind weitere Kennzeichen von Beziehung kognitive Repräsentationen in Form von Beziehungsschemata, welche wiederum affektiven Bewertungen der jeweiligen Partner unterliegen. Eine Beziehung wird zusätzlich stark durch Persönlichkeiten der beiden Bezugspersonen geprägt (Asendorpf & Banse, 2000). Die Mensch-Hund-Beziehung kann demzufolge als Partnerschaftsbeziehung bezeichnet werden.

Laut Wechsung (2008) lassen sich viele, aber nicht alle Definitionen und Konstrukte der zwischenmenschlichen Partnerschaft auf die Mensch-Hund-Beziehung übertragen. Dies gilt auch für zahlreiche Theorien, die sich mehr oder weniger gut für die Beschreibung der Mensch-Hund-Beziehung eignen. Die Forscherin verweist darauf, dass nicht alle dieser Theorien in der Psychologie beheimatet sind, wie die Biophilie-Hypothese der Soziobiologie nach dem Sozialbiologen Edward O. Wilson (1984). Dieser beschreibt, dass sich Menschen zu anderen Lebewesen und zur Natur hingezogen fühlen. Eine solche Form der Anziehung wird von dem Sozialpsychologen Erich Fromm (1977) als leidenschaftliche Liebe bezeichnet (Wechsung, 2008). Angemerkt sei, dass keine bekannten empirischen Beweise zu dieser Hypothese von Fromm existieren. Dennoch scheint es durch sie plausibel, dass Menschen sich zu ihren Hunden hingezogen fühlen, was die affektive Bewertung dieser Beziehung unterstreicht.

Die Ähnlichkeitsthesen in der Sozialpsychologie

Vorangestellt sei die Feststellung, dass die *Ähnlichkeitsthesen* keine eigenen Theorien darstellen, jedoch in einige Bereiche der Beziehungsforschung integriert sind. Den Ähnlichkeitsthesen gegenübergestellt sind die Komplementaritätsthesen. Sie gehen davon aus, dass Passung entsteht, wenn sich Partner unterscheiden und in wichtigen Bereichen ergänzen (Winch, 1958). Beispiele für Themen der Beziehungsforschung, in denen die Ähnlichkeitsthesen zu finden sind, stellen die Partnerwahl, die Aufrechterhaltung sowie ferner der Einfluss des Lebensraums dar (Grau & Bierhoff, 2003). Im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung besteht die Beziehung zwischen Mensch und Hund bereits, sodass der

Auswahlprozess von Hunden durch Menschen an dieser Stelle nicht weiter verfolgt wird. Ebenso wird der Kontext Lebensraum nicht in die Untersuchung einbezogen.

Die sozialpsychologischen Thesen zu Ähnlichkeit und Komplementarität in Partnerschaften gehören zu einer Gruppe psychologischer Ansätze, welche von den Autoren Kidd und Kidd (1987) hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für Mensch-Heimtier-Beziehungsstudien diskutiert worden sind. Sie werden von Wechsung (2008) auf Basis dieser Diskussion als weitestgehend übertragbar auf das Mensch-Hunde-Verhältnis betrachtet.

Operationalisierung und empirische Ergebnisse zu Ähnlichkeit innerhalb einer Beziehung

Die Frage, ob Ähnlichkeit oder Gegensätzlichkeit die Basis einer funktionierenden Partnerschaftsbeziehung bilden, wird seit dem 19. Jahrhundert gestellt. Sprichwörter wie „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ und „Gegensätze ziehen sich an“ verdeutlichen dies noch heute. Empirische Untersuchungen offenbaren, dass sich Beziehungspartner tendenziell mehr ähneln als Zufallspaare. Ausführliche Darstellungen zu Ähnlichkeiten zwischen Partnern finden sich bei Klein (1995) sowie bei Rushton und Bons (2005). Die in Studien berichteten Ähnlichkeiten bestehen beispielsweise nach Kandel (1978) bei den Attributen „Soziodemografie“ am meisten, weiterhin bei „Herkunft“ und „Verhaltensweisen“. Bei „Einstellungen“ ist die Ähnlichkeit am wenigsten stark ausgeprägt. Price und Vandenberg (1979) wiesen Korrelationen zwischen $r = .30$ und $r = .25$ für „physische Attraktivität“ zwischen den Partnern nach. White (1980) fand diesbezüglich Werte zwischen $r = .18$ bei Paaren, die sich nur gelegentlich trafen, und $r = .63$ bei verlobten bzw. verheirateten Paaren. Johnson (1989) thematisiert das Bestehen freundschaftlicher Beziehungen in seiner Untersuchung und findet Ähnlichkeiten in den Bereichen „Werte“, „Interessen“ und „Herkunft“, aber auch hinsichtlich „Höflichkeit“, „Freundlichkeit“ und „Gesprächigkeit“. In den Bereichen „nachbarschaftliche Nähe“, ein „Zusammenarbeiten“ als Kollegen und „Aussehen“ scheinen geringere Ähnlichkeiten zwischen den Freunden zu bestehen (Johnson, 1989).

Gemein ist allen Untersuchungen, dass Ähnlichkeit wiederum als Übereinstimmung in einigen Bereichen verstanden werden kann (siehe Seite 8). Als Ähnlichkeitsmaß fungiert jeweils der Korrelationskoeffizient.

Weiterführend stellt sich die Frage, woraus diese bestehenden Ähnlichkeiten resultieren. Humbad, Donnellan, Iacono, McGue und Burt (2010) untersuchten, ob sich Partner über die Dauer ihrer Beziehung ähnlicher werden. Sie kamen zu dem Ergebnis, dies treffe nicht zu. Stattdessen wäre bereits die Selektion ausschlaggebend, nicht eine Annäherung über die Zeit des Zusammenlebens. Gegenteilig Ansicht sind Bierhoff und Grau (1999), die vermuten, dass die Dauer der Partnerschaft als Moderator eine wichtige Rolle spielen könnte. Es soll basierend auf diesen gegensätzlichen Darstellungen die folgende Hypothese überprüft werden:

Hypothese zwei: „Die Dauer der Beziehung moderiert den Zusammenhang zwischen den Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Menschen und den Ausprägungen der Persönlichkeitsdimensionen ihrer Hunde“.

Ähnlichkeit der Beziehungspartner und Zufriedenheit mit der Beziehung

Die Entscheidung, eine bestehende Beziehung aufrecht zu erhalten, basiert unter anderem auf der Zufriedenheit der Partner mit der Beziehung. Zufriedenheit wird mit Passung gleichgesetzt und diese Passung wird in den Ähnlichkeitsthesen der wahrgenommenen Ähnlichkeit zwischen den Partnern zugeschrieben (vgl. Hendrick, 1988; Mikula & Stroebe, 1991). Im Gegensatz zu der geringen Anzahl der Befunde zur Ähnlichkeit zwischen Menschen und Hunden liegt zu zwischenmenschlichen Ähnlichkeiten eine Vielzahl empirischer Untersuchungen vor. In dieser Arbeit soll der Zusammenhang zwischen Ähnlichkeiten und Zufriedenheit mit der Beziehung angesprochen werden. Andere Aspekte, welche die Aufrechterhaltung einer Beziehung beeinflussen könnten, werden nicht berücksichtigt.

Karney und Bradbury (1995) fassten 115 Längsschnittstudien zusammen und ermittelten einen mittleren Zusammenhang zwischen partnerschaftlicher Stabilität und partnerschaftlicher Zufriedenheit von $r = .06$ bis $.42$. Shanhong und Klohnen (2003) wiesen ebenfalls nach, dass Ähnlichkeit bei Persönlichkeitsmerkmalen zu einer signifikanten Steigerung der Partnerschaftszufriedenheit führt.

Die genannten Studien dienen als Anregung für die Überlegungen, ob sich Menschen in ihrer Persönlichkeitsstruktur unterscheiden, die unterschiedliche Ausmaße von Zufriedenheit mit ihrer Beziehung zu ihrem Hund angeben. Entsprechend wird die Hypothese drei generiert:

Hypothese drei: „Die gemessenen Ausprägungen der Persönlichkeiten der Menschen unterscheiden sich signifikant in Abhängigkeit von der Zufriedenheit mit der Beziehung“.

2.3 Persönlichkeitsforschungen bei Menschen und Hunden

„Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ bezieht sich innerhalb dieser Studie auf die Persönlichkeit beider Spezies. Es ist denkbar, dass auch äußere Ähnlichkeiten existieren, diese werden jedoch nicht untersucht. Um mögliche Ähnlichkeiten feststellen zu können, wird in den folgenden Unterkapiteln beschrieben, was Persönlichkeit ist, aus welchem theoretischem Hintergrund Persönlichkeit messbar ist und inwiefern Hundepersönlichkeit messbar gemacht werden könnte. Im Anschluss wird ein möglicher Vergleich thematisiert.

Persönlichkeit und das Eigenschaftsparadigma

Persönlichkeit wird vielfach definiert. Herrmann (1991) fasst zusammen: „Die Mehrheit heutiger Persönlichkeitsdefinitionen fasst Persönlichkeit auf als ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ stabiles und den Zeitablauf überdauerndes Verhaltenskorrelat.“ (Herrmann, 1991, S.29).

Das *Eigenschaftsparadigma* der Persönlichkeitspsychologie legt zugrunde, dass Persönlichkeitseigenschaften („traits“) stabile Beziehungen zwischen den Situationen und den Reaktionen einer Person erzeugen. Unter der Persönlichkeit wird die organisierte Gesamtheit dieser Eigenschaften verstanden (Asendorpf, 2011). Empirisch bestätigt werden diese Stabilitätsannahmen unter anderem bei Conley (1984) mit einer Retest-Reliabilität von durchschnittlich $r = .30$ und $r = .40$ für einige Persönlichkeitseigenschaften nach einem Zeitraum von 26 und 45 Jahren (Conley, 1984).

Im Eigenschaftsparadigma wird methodisch versucht, möglichst viele repräsentative Eigenschaften zu statistisch unabhängigen Dimensionen, zusammenzufassen. Dafür existieren unterschiedliche Modelle, deren Instrumente eine Möglichkeit zur Erfassung der Persönlichkeit des Menschen liefern. Eines dieser Modelle ist das Big-Five-Modell der Persönlichkeitsfaktoren.

Das Big-Five-Modell der Persönlichkeitsfaktoren

Bei den *Big Five* handelt es sich um fünf Merkmalsdimensionen, die Persönlichkeitsunterschiede beschreiben können: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus und Offenheit für Erfahrung. Sie gingen aus zwei unterschiedlichen Forschungsrichtungen der faktorenanalytischen Persönlichkeitsforschung hervor und werden entsprechend als *Faktoren* bezeichnet. Eine ausführliche vertiefende Darstellung der oftmals unübersichtlich oder auch unvollständig erscheinenden Geschichte der Big Five findet sich bei Lang und Lüdtko (2005). Die Autoren interpretieren den Big-Five-Ansatz so, dass sich die Persönlichkeitsunterschiede zwischen Individuen durch diese fünf Merkmalsdimensionen beschreiben lassen. Sie bewerten dies, indem sie schreiben: „Die fünf Beschreibungsdimensionen ergeben ein praktikables, nachvollziehbares, leicht verständliches und verlässliches Koordinatensystem, in welches die meisten bedeutsamen Persönlichkeitsmerkmale reliabel eingeordnet werden können.“ (Lang & Lüdtko, 2005, S. 30).

Über diese deskriptive Funktion hinausgehend, entwickelten McCrae und Costa (1999) die „Fünf-Faktoren-Theorie“. Aus Sicht der Begründer sind die Faktoren demnach neigungsbezogene endogene Eigenschaftsdimensionen. Sie umfassen neben grundlegenden Neigungen, abstrakten Potentialen und Dispositionen auch motivationale Tendenzen und werden als Wesenszüge bezeichnet. Da sie als Potentiale verstanden werden sollen, beeinflussen sie über Handlungsintentionen das Verhalten von Menschen (Pervin, Cervone & John, 2005). Schlussfolgernd kann angenommen werden, dass Menschen mit unterschiedlich stark ausgeprägten Wesenszügen sich auch unterschiedlich verhalten.

Bezogen auf die Mensch-Hund-Beziehung wird im Alltag diskutiert, ob Menschen, die sich einen Hund aus dem Tierheim oder vergleichbaren Institutionen nach Hause holen, „andere Menschen“ sind bzw. sich bei einem Hundekauf „anders“ verhalten. Es liegt hier die Vermutung zugrunde, dass Personen, die ihren Hund aus einer Tierhilfsorganisation bezogen haben, eine andere Persönlichkeitsstruktur aufweisen als solche, deren Hund z. B. direkt von einem Züchter stammt. Dieser Vermutung soll in Hypothese vier nachgegangen werden:

Hypothese vier: „Die gemessenen Ausprägungen der Persönlichkeiten der Menschen unterscheiden sich signifikant in Abhängigkeit von der Herkunft des Hundes“.

Empirische Befunde zu Ähnlichkeitsforschungen zwischen Menschen und Hunden

Seit Pavlov bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts unterschiedliche Hundetypen klassifizierte (Pavlov, 1906), befassen sich Untersuchungen mit der Beschreibung und Erfassung von Persönlichkeiten dieser Vierbeiner. Sogar das grundlegende Sprichwort: „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ hat als Thematik bereits das Interesse der Wissenschaft geweckt. Es wurden physiognomische Übereinstimmungen untersucht, wie bei Coren (1999), der belegte, dass Menschen mit längeren Haaren bei ihrer Auswahl von Hunden Tiere mit langen Ohren bevorzugten, während Menschen mit Kurzhaaarschnitt sich zu Hunderassen mit Stehohren hingezogen fühlten. Bei der Untersuchung von Roy und Christenfeld aus dem Jahr 2004 handelt es sich um eine Studie über Ähnlichkeiten, in der sich diese, allerdings nur bei reinrassigen Hunden, nachweisen ließ. In ihrem Experiment legten die Forscher 28 Studenten jeweils drei Bilder vor. Auf einem wurden Hundebesitzer, auf einem weiteren deren Hunde und auf dem dritten Abbild fremde Hunde visualisiert. Die Versuchspersonen sollten das Hund-Herrchen/Frauchen-Paar identifizieren. Bei 16 von 25 Hunden tippte die Mehrzahl der Studenten richtig (Roy & Christenfeld, 2004).

Andere empirische Forschungen fokussieren den Vergleich der Persönlichkeitsmerkmale des Menschen mit denen des Hundes. Dabei muss im Vorfeld der Frage nachgegangen werden, ob Hunde überhaupt über eine Persönlichkeit verfügen. Gosling, Kwan und John (2003) verglichen die Big Five beider Spezies direkt miteinander und kamen „Die Mehrheit heutiger Persönlichkeitsdefinitionen fasst Persönlichkeit als ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ stabiles und den Zeitablauf überdauerndes Verhaltenskorrelat auf.“ (Herrmann, 1991, S.).in dieser Arbeit zu der Ansicht, die bereits den Titel der Studie bildete: „A Dog’s got personality.“ Sie konnten nachweisen, dass Persönlichkeitsunterschiede bei Hunden genauso exakt beschrieben werden können wie bei der Spezies Mensch. Sie konstatierten weiterhin, dass diese Persönlichkeiten ebenso messbar sind wie bei Menschen. Zu den Big Five des Menschen korrespondierend fanden sich bei den Autoren vier Persönlichkeitsdimensionen des Hundes: (a) für Offenheit fand sich

Intelligenz, (b) für Verträglichkeit Zuneigung, (c) für Neurotizismus fand sich emotionale Stabilität und (d) für Extraversion hündische Energie. Einzig Gewissenhaftigkeit konnte bei Hunden nicht nachgewiesen werden (Gosling et al., 2003). Rammsayer und Aust (2011) verwendeten diese Studie als Vorlage für die Untersuchung der Fragestellung nach einem Persönlichkeitsvergleich zwischen Hund und Halter. Die Wissenschaftler wiesen mit Ausnahme des Persönlichkeitsmerkmals „Offenheit für Erfahrungen/ Intelligenz“ einen schwachen signifikanten korrelativen Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit des Hundehalters und seines Hundes nach. Es kann behauptet werden, es sei gelungen, die Big Five des Menschen auf Hunde zu übertragen.

Bisher konzentrierte sich die Forschung anstelle eines Vergleichs von Menschen und ihren Hunden jedoch überwiegend auf die Erfassung der Hundepersönlichkeit. Allein in den Jahren 1934 bis 2004 wurden laut Jones und Gosling (2005) 51 empirische Studien zu möglichen Erfassungsmethoden publiziert, davon der größte Teil seit der Jahrtausendwende. Den Autoren zufolge beinhalten diese Studien eine Vielzahl an unterschiedlichsten beschreibenden Eigenschaften, welche in der Summe zumeist als Persönlichkeit der Hunde verstanden werden sollten. Damit sollte die Frage, ob Hunde eine Persönlichkeit besitzen, beantwortet sein, ohne weitere, über den Rahmen dieser Bachelorarbeit hinausgehende Aspekte betrachten zu wollen. Jones und Gosling hielten in ebendieser Veröffentlichung weiterhin fest, dass sich zum Untersuchungszeitpunkt noch kein Hundellexikon finden lasse, welches Eigenschaften auflistet oder diese vom Verhalten des Hundes abgrenzt. Aus der unübersichtlichen Datenvielfalt entwickelten die Autoren ein kategoriales System für eine einheitliche Bezeichnung beschreibender Eigenschaften (Jones & Gosling, 2005). Es ist anzunehmen, dass von den Forschern nach einem Instrument gesucht wurde, welches die Big Five als Hilfskonstrukt bei der Messung von Merkmalsdimensionen des Hundes beanspruchen sollte.

Infolge der jahrelangen Zusammenarbeit mit Gosling stellte Amanda Jones im Rahmen ihrer Dissertation im Jahre 2008 einen entsprechenden Fragebogen „Dog Personality Questionnaire“ (DPQ) vor und validierte diesen anhand von sechs Studien (Jones, 2008). Die resultierenden Faktoren mit ihren Facetten stellen eine Basis für eine Vergleichbarkeit der interspezifischen Persönlichkeiten von Menschen und Hunden dar. Auf das Instrument wird im Methodenteil genauer eingegangen (siehe Seite 18).

Die Erfassung der Hundepersönlichkeit wird auch in weiteren Studien thematisiert. Einige aktuelle Arbeiten ermittelten dabei Faktoren, die nicht die Big Five als Basis beanspruchen, wieder andere verwenden anstelle von Persönlichkeit den Terminus „Temperament“ bei Tieren (z. B. Svartberg, 2005; Bagley & Gonsman, 2005; Kubinye et al., 2008). Diese sollen an dieser Stelle nur benannt werden, da in der vorliegenden Bachelorarbeit die Big Five die Basis der Überlegungen darstellen.

3 Methoden

Bei der durchgeführten Untersuchung handelt es sich um ein nichtexperimentelles Querschnittsdesign im Feld. Sie entspricht einer Fragebogenstudie mit einem Ein-Gruppen-Design mit einem Erhebungszeitpunkt und wird als Paper-and-Pencil Erhebung durchgeführt. Die Stichprobe besteht aus Hundehaltern. Die Datenanalyse wird mit Hilfe von der Statistik- und Analysesoftware „Statistical Package of the Social Sciences“ (SPSS), Version 20 durchgeführt.

3.1 Messinstrumente und Operationalisierung der Konstrukte

„Persönlichkeit des Menschen“: das BFI

Der Fragebogen dient der Erfassung der Persönlichkeitsmerkmale des Menschen. Um einen späteren Vergleich mit der Hundepersönlichkeit zu ermöglichen, muss ein Inventar verwendet werden, welches mit einem Instrument der Erfassung der Hundepersönlichkeit höchstmögliche Übereinstimmungen hinsichtlich der zu ermittelnden Faktoren aufweist. Da die Studie im deutschsprachigen Raum stattfinden soll, kommen nur entsprechend deutschsprachige Inventare in die engere Auswahl.

Die Auswahl des BFI erfolgt nach vier Aspekten, denen (a) der Gütekriterien, weiterhin der Nebengütekriterien (b) Bearbeitungszeit und (c) der Kosten sowie (d) unter dem Aspekt, dass das BFI bereits der Erstellung des HPF einen Rahmen bot. Lang und Lüdtker (2005) berichten, wie das im Jahr 1999 von John und Srivastava an der University of California Berkeley entwickelte Instrument BFI etwas später von Lang et al. (2001) modifiziert wurde. Aus den ursprünglich 44 Items des Originals wurden 42 deutschsprachige Items generiert. Hinsichtlich der Gütekriterien wird das BFI als robustes, zuverlässiges und effizientes Instrument bezeichnet (Lang & Lüdtker, 2005).

Beim Vergleich der internen Konsistenzen zeigte das BFI Cronbach alpha nachgewiesene Werte zwischen .74 und .81, während beispielsweise das NEO-FFI Werte zwischen .66 und .84 aufweist (John, Naumann & Soto (2008). Eine umfangreiche Darstellung eines Vergleichs verschiedener Messinstrumente ist bei letztgenannten Autoren einzusehen.

Unter Beachtung der Tatsache, dass die befragten Personen zwei weitere Fragebögen bearbeiten, soll ein kurzes Instrument angewendet werden, um die Bearbeitungszeit nicht übermäßig zu beanspruchen. Neben der Anwenderfreundlichkeit beeinflusst die Tatsache, dass die Bearbeitungsdauer dem Gütekriterium der Testökonomie zuzuordnen ist, die anstehende Entscheidungsfindung mit. Sowohl Kosten als auch Dauer der Tests sollen im angemessenen Verhältnis zu dem diagnostischen Erkenntnisgewinn stehen, um dem Gütekriterium der Testökonomie zu genügen (Moosbrugger & Keleva, 2007). Da dies nicht konkret beziffert wird, liegt es im Ermessen des Forschers, die Entscheidung zu treffen, ob dies zutrifft. Einige Bearbeitungszeiten von Skalen zur Erfassung der Big Five stellen Andresen und Beauduckel (2008) dar. Während vergleichsweise das Trierer Integrierte Persönlichkeitsinventar (TIPI) eine Bearbeitungszeit von 30 bis 45 Minuten für 240 Items beansprucht, werden für die 42 Items des BFI lediglich zehn Minuten veranschlagt. Das NEO Personality Inventory (NEO-PI-R) liegt mit ca. 35 Minuten für seine Bearbeitung ebenfalls über der Zeit des BFI (Andresen & Beauduckel, 2008).

Das BFI ist in nichtkommerzieller Form erhältlich, was neben der Bearbeitungsdauer ein weiteres ökonomisches Kriterium darstellt. Die finanziellen Mittel für diese Bachelorarbeit wären bei kostenintensiveren Instrumenten nur mit erheblichem Mehraufwand zu organisieren. Zusätzlich entfallen die Testkosten für mögliche Replikationen dieser Arbeit.

Letztlich erhält die Tatsache, dass auch Jones (2008) das BFI als Basis ihres DPQ verwendet, ein besonderes Gewicht. Aus den Inventaren zur Erfassung der Big Five wird aufgrund der dargelegten Feststellungen für die durchzuführende Hypothesenprüfung das BFI ausgewählt, um das Konstrukt „Persönlichkeit des Menschen“ zu operationalisieren.

„Persönlichkeit des Hundes“: das DPQ

Mit Hilfe des zweiten Fragebogens soll die Persönlichkeit des Hundes so erfasst werden, dass ein Vergleich der Ausprägungen auf seinen Merkmalsdimensionen mit denen des Menschen möglich ist.

Das DPQ (Jones, 2008) nutzt das BFI als Rahmen (siehe Abschnitt xx) und ist in zwei Formen existent. Die deutsche Version der DPQ hat die Kurzversion mit 45 Items als Basis und trägt den Titel Hundepersönlichkeitsfragebogen (HPF). Mithilfe des HPF wird durch die jeweiligen Ausprägungen auf den Dimensionen die Persönlichkeit des Hundes operationalisiert. Es werden entsprechend dem BFI fünf Faktoren gebildet. Die mögliche Zuordnung der hündischen zu den humanen Faktoren der Big Five erfolgte ebenfalls bei Jones (2008). Korrespondierend zu Offenheit und auch Gewissenhaftigkeit fand sich Reaktionsfähigkeit im Sinne von stimulierten Reaktionen; zu Verträglichkeit fand sich Aggression gegenüber Menschen und Aggression gegenüber Tieren; zu Neurotizismus fand sich Ängstlichkeit, und letztlich zu Extraversion Aktivität/Erregbarkeit im Sinne von einem hohen inneren Energielevel. Die internen Konsistenzen der Kurzversion des DPQ liegen mit Cronbachs alpha zwischen .72 und .83 (Jones, 2008). Es scheint eine Basis vorhanden zu sein, die einen Vergleich möglich machen könnte, wie er bisher nicht erfolgt ist. Aufgrund dieses Alleinstellungsmerkmals wird für die Operationalisierung des Konstruktes „Persönlichkeit des Hundes“ die Kurzversion des DPQ in seiner deutschsprachigen Form als HPF verwendet.

Operationalisierung des Konstruktes „Ähnlichkeit“

Die Ermittlung der Ähnlichkeit soll auf Basis der Ähnlichkeitsthesen erfolgen. Als Ähnlichkeitsmaß wird der Korrelationskoeffizient ermittelt. Dabei werden die fünf Faktoren aus den Skalen des BFI mit jeweils einem der fünf Faktoren aus den Skalen des HPF korreliert. Die ermittelte Ausprägung wird als Stärke der Ähnlichkeit verstanden. Zu beachten sind zwei Aspekte. Zum einen sind in beiden Skalen-Items vorhanden, die nicht in Merkmalsausrichtung codiert sind. Die invertierten Items müssen noch vor Bildung der Faktoren recodiert werden. Zum anderen werden theoriekonform jeweils fünf Faktoren gebildet. Eine zusammenfassende Variable „Persönlichkeitstyp“ für die jeweilige Spezies wird nicht synthetisiert (siehe Seite 22).

Soziodemografischer Fragebogen

Zur Erfassung soziodemografischer Merkmale wurde ein kurzer Fragebogen eigenständig erstellt. Dieser soll vor allem die Variablen „Dauer des Zusammenlebens“, „Zufriedenheit mit der Beziehung“, und „Ort des Hunderwerbs“ erfassen. Weiterhin werden das Alter und Geschlecht sowohl von den Teilnehmern, als auch von den Hunden erfragt. Die Hunderasse, die Funktion des Hundes und die Anzahl der im Haushalt lebenden Hunde sind ebenfalls Variablen (siehe Anhang G).

3.2 Spezifizierung der Hypothesen und der Variablen

Erste Hypothese: Zusammenhangshypothese

Bei der zu prüfenden ersten Hypothese über den Zusammenhang der Persönlichkeit der Menschen und der ihrer Hunde handelt es sich um eine gerichtete Zusammenhangshypothese, bei der z. B. vermutet wird, dass Menschen mit hohen Ausprägungen der Dimension Extraversion einen Hund besitzen, welcher ebenfalls hohe Ausprägungen in der korrespondierenden Dimension hündische Energie aufweist. Die Kriteriumsvariable wird durch die jeweiligen Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Hunde gebildet, ermittelt durch den HPF. Als Prädiktorvariable wurden die Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Menschen mit dem BFI erfasst.

Zweite Hypothese: Moderatorhypothese

Die Moderatorhypothese soll über die einflussnehmende Variable „Dauer der Beziehung“ Aufschluss geben. Konkret bedeutet dies hier, dass die Ausprägungen auf der Kriteriumsvariablen (Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Hunde) mit den Ausprägungen der Prädiktorvariablen (Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Menschen) steigen. Dieser Effekt nimmt mit der Ausprägung der Moderatorvariablen „Dauer der Beziehung“ zu.

Dritte Hypothese: Unterschiedshypothese zur Zufriedenheit mit der Beziehung

Bei dieser zu prüfenden Hypothese handelt es sich um eine ungerichtete Unterschiedshypothese. Die fünf abhängigen Variablen werden hier jeweils durch die Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Menschen gebildet. Als

unabhängige Variable geht die „Zufriedenheit mit der Beziehung“ in die Analyse ein, die als fünffach gestufte Gruppenvariable durch eine Mehrfachauswahl in den soziodemografischen Fragebögen erfasst wird.

Vierte Hypothese: Unterschiedshypothese zur Herkunft des Hundes

Auch bei dieser zu prüfenden Hypothese handelt es sich um eine ungerichtete Unterschiedshypothese. Die fünf abhängigen Variablen werden wiederum durch die Ausprägungen auf den Persönlichkeitsdimensionen der Menschen gebildet. Als unabhängige Variable geht an dieser Stelle die „Herkunft des Hundes“ in die Analyse ein, die als fünffach gestufte Gruppenvariable durch eine Mehrfachauswahl in den soziodemografischen Fragebögen erfasst wird.

3.3 Untersuchungsdurchführung

Die Stichprobe soll Hundehalter umfassen. Wegen der Art der Rekrutierung durch überwiegend bestehende Kontakte wird die Gesamtheit der Befragten als Gelegenheitsstichprobe bezeichnet. Es werden Orte zur Rekrutierung ausgewählt, die von Hundebesitzern frequentiert werden, um eine breite Streuung der Versuchspersonen voraussetzen zu können. Die Teilnehmer sollen mit mindestens einem Hund im Haushalt zusammenleben. Weitere Einschränkungen sind nicht vorgesehen.

Die Hunde können unterschiedlichen Rassen angehören oder Mischlinge sein. Es gibt keine Vorgaben hinsichtlich der Rassezugehörigkeit oder des Alters. Die Anzahl der im Haushalt lebenden Hunde ist nicht begrenzt, wird allerdings mit erhoben.

Die Fragebögen werden in Hundeschulen, Tierarztpraxen und bei Tierheilpraktikern ausgelegt. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, dass sich Testpersonen die Unterlagen per Email zusenden lassen; diese erhalten die Bitte, nur auf dem Postweg zurückzusenden. Den Bögen liegt ein Anschreiben bei, welches den Zweck der Untersuchung erklärt und Instruktionen enthält (siehe Anhang G). Ihr Einverständnis geben die Befragten mit ihrer Unterschrift unter dem entsprechenden Passus am Seitenende. Die Teilnehmer erhalten keine entgeltliche Entlohnung, können jedoch an einer Verlosung von Sachpreisen teilnehmen. Es handelt sich um hundebezogene Utensilien mit geringem materiellem Wert. Der Rechtsweg ist bei dieser Verlosung ausgeschlossen.

Der Zeitpunkt, zu dem die Befragung endet, ist festgelegt und im Anschreiben markiert. Um eventuelle Rückfragen hinreichend beantworten zu können, werden Kontaktmöglichkeiten benannt. Die Rückgabe erfolgt entsprechend persönlich bei den Stellen oder durch Versenden auf dem Postweg. Die auslegenden Stellen werden nach Ablauf des angegebenen Zeitraums von acht Wochen aufgesucht.

3.4 Stichprobenbeschreibung

Die Datenerhebung erfolgte bei 201 Hundehaltern mit ebenso vielen Hunden. In die Datenanalyse gingen 195 ($N = 195$) Fälle ein, da bei einem Fragebogen keine Einverständniserklärung vorlag. Vier Teilnehmer waren minderjährig, sodass ohne Zustimmung der gesetzlichen Vertreter eine Teilnahme ausgeschlossen werden musste. Bei einem weiteren Teilnehmer fiel eine hohe Anzahl nicht korrekt beantworteter Fragen im HPF auf; eine reliable Messung dieser Hundepersönlichkeit war nicht mehr gewährleistet. Es haben 78% weibliche und 22% männliche Hundebesitzer mit einem Lebensalter der Befragten zwischen 18 und 71 Jahren ($M = 41.5$ und $SD = 11.3$ Jahre) teilgenommen. Die Hunde sind zu 52% weiblichen Geschlechts und zu 48% Rüden, es fehlen zwei Angaben. Der jüngste Hund ist sechs Monate, der älteste 193 Monate alt ($M = 65.6$ und $SD = 43.3$ Monate), hier fehlen ebenfalls zwei Angaben. Am häufigsten ist der Mischling/ Mix mit 69 Hunden vertreten.

Es leben zwischen einem und vier Hunden ($M = 1.5$ und $SD = 0.8$ Hunde) im Haushalt der Befragten. Zu den Aufgaben des Hundes gaben 62% der Befragten den Familienhund an, weitere 28% erteilen ihrem Hund besondere Aufgaben, wie Hundesport oder eine jagdliche Ausbildung, und 10% der Hundebesitzer verstehen ihre Hunde als Gebrauchshunde im Sinne von Schutzhund oder Blindenführhund.

Die Herkunftsorte der Fragebögen umfassen fünf Kategorien. Prozentual trat die Variable „Netzwerk“ in 44% der Fälle auf und kennzeichnet kooperierende Hundeschulen. Weitere 35% der Daten stammten aus einem Hunde- und Ausbildungszentrum. In Tierarzt- und Tierheilpraktikerpraxen antworteten 12% der Befragten, in Hundesportvereinen antworteten weitere 5% und 4% aller Antworten kamen von Züchtern und Rassevereinen. Lediglich in die als „Bekanntenkreis“ deklarierte Variable gingen keine Daten ein, da den infrage kommenden Personen die Hypothesen bekannt waren.

3.5 Datenanalyseverfahren

Korrelationsanalyse und Prüfung der Normalverteilung für die Prüfung der Zusammenhangshypothese

Die Zusammenhangshypothese soll mit Hilfe von Korrelationsrechnungen geprüft werden. Dabei werden zunächst die Ausprägungen der Persönlichkeitseigenschaften beider Spezies auf Basis der Mittelwerte zu Faktoren zusammengefasst. Ein Kolmogorov-Smirnov-Test wird den folgenden Analyseverfahren vorangestellt, um eine Aussage hinsichtlich der Normalverteilung der Variablen formulieren zu können. Nach erfolgter Bestätigung der angenommenen Normalverteilung erfolgt die Berechnung der bivariaten Korrelationen nach Pearson mit einseitiger Signifikanz, da es sich um eine gerichtete Zusammenhangshypothese handelt. Zusätzlich zu den Faktoren aus den menschlichen Ausprägungen wird die Variable „Dauer der Beziehung“ mit den Faktoren aus den hündischen Ausprägungen korreliert, da diese als potenzieller Moderator behandelt werden soll. Das Signifikanzniveau wird mit fünf Prozent festgelegt ($p < .05$).

Moderationshypothese

Anstelle des partiellen Korrelationskoeffizienten soll eine Prüfung von möglichen Einflüssen der Drittvariablen durch Multiple Regressionsanalysen erfolgen. Da keine zusammenfassende Variable existiert, welche die Persönlichkeit des Menschen darstellt, werden deren fünf Faktoren aus dem BFI jeweils eine abhängige Variable bilden (siehe S.18). Auch die Persönlichkeit des Hundes wird nicht mit einer zusammenfassenden Variablen dargestellt, sodass die gebildeten fünf Faktoren aus dem HPF jeweils als abhängige Variablen in die Regressionsrechnungen eingehen. Die Regressionsanalyse umfasst somit fünf mal fünf Teilrechnungen. Das Signifikanzniveau wird ebenfalls mit fünf Prozent festgelegt ($p < .05$). Das Verfahren der multiplen Regressionsanalyse gilt als eine angemessene Möglichkeit zur Prüfung der generierten Moderatorhypothese (Bartussek, 1970).

Einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) zur Prüfung der Unterschiedshypothesen

Beide Unterschiedshypothesen werden mit Hilfe einer einfaktoriellen Varianzanalyse (ANOVA) geprüft. Das Signifikanzniveau wird jeweils mit fünf Prozent

festgelegt ($p < .05$). Die Prüfung der Varianzhomogenität ist Teil der ANOVA und wird zunächst vermutet.

Umgang mit fehlenden Werten

Die Muster der aufgetretenen fehlenden Werte wurden mithilfe der Datensoftware analysiert. Keine Variable und kein Fall besitzt mehr als fünf Prozent fehlender Werte. Die deskriptive Statistik zeigt bei einem Item des HPF „Der Hund ist lethargisch.“ den höchsten prozentualen Anteil mit 3% fehlender Werte und lediglich vier Fälle mit maximal 2% fehlender Werte. Basierend darauf und theoretisch gestützt durch die Empfehlungen wurde entschieden, auf ein Ersetzen der fehlenden Werte zu verzichten (Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007). Die durchgeführten Datenanalyseverfahren schlossen die fehlenden Werte entsprechend aus.

4 Ergebnisse

Faktorenbildung

Basis für die geplanten Verfahren war zum einen die Bildung der Faktoren aus den Skalen des BFI und des HPF nach erfolgter Recodierung der invertierten Items. Die in die Bildung aller zehn Faktoren eingehenden Variablen waren normalverteilt. Die interne Konsistenz des BFI betrug *Cronbachs alpha* = .81, die des HPF betrug *alpha* = .71. Zusätzlich wurden die Normalverteilungen der Faktoren und der in die Berechnungen eingehenden Variablen als Voraussetzung für die geplanten Datenanalyseverfahren bestätigt (siehe Tbl. 1).

Tabelle 1

Faktoren aus BFI und HPF: Mittelwerte, Standardabweichungen, Cronbachs alpha

| | M | SD | Alpha |
|----------------------------------|------|------|-------|
| BFI Faktoren | | | .81 |
| Extraversion | 2.38 | .66 | .83 |
| Verträglichkeit | 2.48 | .59 | .72 |
| Gewissenhaftigkeit | 2.22 | .59 | .80 |
| Neurotizismus | 3.20 | .67 | .79 |
| Offenheit | 2.38 | .63 | .82 |
| HPF Faktoren | | | .71 |
| Ängstlichkeit | 2.97 | 1.08 | .82 |
| Aggressivität gegen Menschen | 2.11 | .98 | .66 |
| Erregbarkeit/ Aktivität | 5.14 | .80 | .69 |
| Reaktionsfähigkeit nach Stimulus | 5.32 | .98 | .63 |
| Aggressivität gegen Tiere | 3.26 | 1.05 | .69 |

Anmerkungen: N= 195

4.1 Zusammenhänge in den Persönlichkeiten von Menschen und Hunden

Die für die Fragestellung relevante Annahme eines positiven Zusammenhangs zwischen den gemessenen Ausprägungen von Persönlichkeitseigenschaften der Menschen und denen ihrer Hunde konnten nur für vier Teilbereiche bestätigt werden. Positive Zusammenhänge zeigten sich bei dem Faktor Extraversion des Menschen und dem Faktor Ängstlichkeit des Hundes mit einer schwachen Korrelation von $r = .12$, $p < 0.05$ sowie bei dem Faktor Neurotizismus des Menschen im Zusammenhang mit dem Faktor Reaktionsfähigkeit des Hundes in schwacher Höhe von $r = .18$, $p < 0.01$. In zwei Teilbereichen finden sich negative Zusammenhänge. Der Faktor Extraversion des Menschen korreliert schwach negativ mit dem Faktor Erregbarkeit/ Aktivität des Hundes in Höhe von $r = -.20$, $p < 0.01$ und der Faktor Neurotizismus Mensch ebenfalls schwach negativ mit dem Faktor Ängstlichkeit des Hundes in Höhe von $r = -.17$, $p <$

0.01. Die ermittelten Korrelationskoeffizienten können als schwache Korrelationen bezeichnet werden (Cohen, 1988).

Tabelle 2

Korrelationen der Big Five der Menschen sowie der „Dauer der Beziehung“ mit den Big-Five-Faktoren der Hunde

| | ÄN | AGM | ERR | REA | AGT |
|----------------|---------|-------|---------|--------|-------|
| Dauer (Monate) | .134* | .146* | -.191** | .139* | .055 |
| EX | .120* | .013 | -.205** | -.113 | -.057 |
| VT | .022 | .023 | -.102 | -.076 | .066 |
| GW | -.001 | -.011 | -.005 | -.063 | -.039 |
| NZ | -.170** | -.105 | .053 | .186** | -.090 |
| OE | .058 | .009 | -.108 | -.075 | -.048 |

Anmerkung. BIG Five der Menschen: EX = Extraversion, VT = Verträglichkeit, GW = Gewissenhaftigkeit, NZ = Neurotizismus, OE = Offenheit; Big Five der Hunde: ÄN = Ängstlichkeit, AGM = Aggression gegenüber Menschen, ERR = Erregbarkeit/Aktivität, REA = Reaktionsfähigkeit/ Trainierbarkeit, AGT = Aggression gegenüber Tieren.

*. $p < 0.05$ (1-seitig); **. $p < 0.01$ (1-seitig).

4.2 Einfluss der Dauer der Beziehung

Die Dauer der Beziehung zwischen Mensch und Hund betrug minimal zwei und maximal 190 Monate ($M = 58$ und $SD = 42.1$ Monate). Die Normalverteilung der Variablen war vorab ermittelt wurden. Innerhalb der durchgeführten Korrelationsanalysen (siehe Tbl. 2) zeigten sich vier signifikante Zusammenhänge.

Zur Überprüfung der Moderatorhypothese wurden im ersten Schritt alle Faktorvariablen und die vermutete Moderatorvariable „Dauer der Beziehung“ zentriert, um Multikollinearitätseffekte zu vermeiden. Im zweiten Schritt wurden die jeweiligen Produktterme aus den fünf unabhängigen Variablen und dem potentiellen Moderator gebildet. Gegeben waren jeweils fünf abhängige Variablen sowie fünf unabhängige Variablen. Es zeigten sich durchgängig keine signifikanten Moderatoreffekte der Dauer der Beziehung auf die Persönlichkeitsausprägungen der Hunde, da kein Produktterm signifikant zur Aufklärung der Kriteriumsvarianz beitrug (siehe Tbl. 3).

Lediglich in zwei Modellen zeigen sich geringe Hinweise in Richtung Signifikanz. Im Zusammenhang zwischen der Reaktionsfähigkeit des Hundes und der Gewissenhaftigkeit des Menschen zeigte sich eine schwache nicht signifikante Tendenz

der Moderation durch die Dauer der Beziehung ($p = .08$, *Änderung in $R^2 = .01$*). Von einer weiteren schwachen nicht signifikanten Tendenz dieser Moderation kann im Zusammenhang Aggression gegen Tiere durch den Hund und Extraversion des Menschen ($p = .09$, *Änderung in $R^2 = .01$*) gesprochen werden. Alle weiteren Ergebnisse sind von diesen Signifikanzen weiter entfernt. Die Moderatorhypothese muss an dieser Stelle zurückgewiesen werden.

Tabelle 3

Tendenzen des Einflusses der „Dauer der Beziehung“

| abhängige Variablen | unabhängige Variablen | Änderung in R^2 | Sig. Änderung in F |
|---|-----------------------|-------------------|--------------------|
| Reaktionsfähigkeit / Trainierbarkeit | Extraversion | .00 | .26 |
| | Verträglichkeit | .00 | .43 |
| | Gewissenhaftigkeit | .01 | .08 |
| | Neurotizismus | .01 | .14 |
| | Offenheit | .00 | .89 |
| Aggression gegenüber Tieren | Extraversion | .01 | .09 |
| | Verträglichkeit | .00 | .21 |
| | Gewissenhaftigkeit | .00 | .27 |
| | Neurotizismus | .00 | .68 |
| | Offenheit | .01 | .13 |

Anmerkung: $p < 0.05$

4. 3 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Beziehungszufriedenheit

Zunächst fällt bei Betrachtung der Variablen „Zufriedenheit mit der Beziehung“ auf, dass die Mehrzahl der Befragten sehr zufrieden ($N = 92$) oder zufrieden ($N = 94$) mit der Beziehung zu ihrem Hund ist. Nur sieben der Teilnehmer entschieden sich für „weder... noch“ und lediglich eine Person gab „unzufrieden“ an (vgl. Abbildung eins).

Abbildung 1

Häufigkeiten der Variablen „Zufriedenheit mit der Beziehung“ in Prozenten

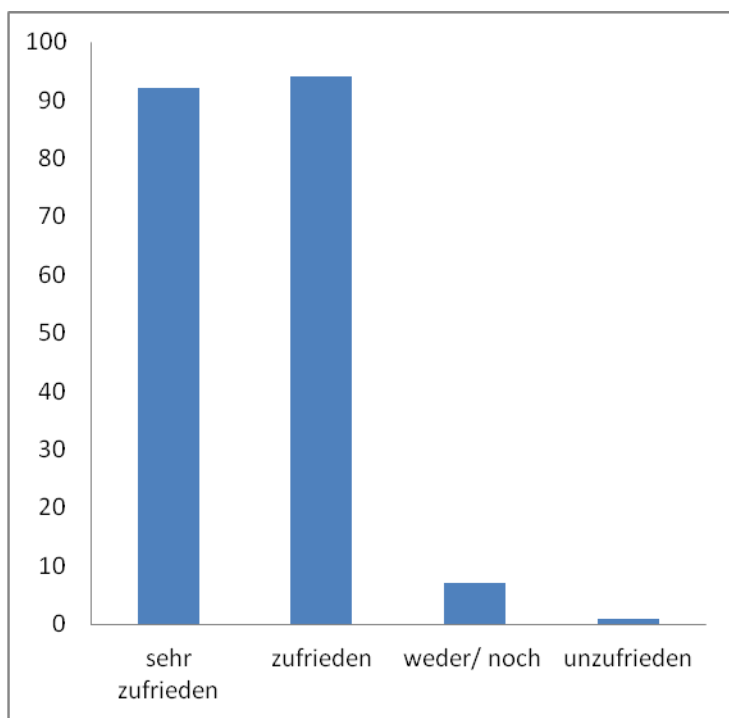


Abbildung 1: N= 194.

Kein Hundehalter war mit seiner Beziehung sehr unzufrieden und eine Angabe fehlte. Letztere wurde aus der Analyse ausgeschlossen. Die Annahme der Normalverteilung dieser Variablen wurde bestätigt.

Nach bestätigter Varianzhomogenität sollte die Hypothese, dass sich Menschen hinsichtlich der Ausprägungen ihrer Persönlichkeitsvariablen in Abhängigkeit von der Variablen „Zufriedenheit mit ihrer Beziehung“ zum Hund signifikant voneinander unterscheiden, betrachtet werden. Tabelle 3 zeigt einzig bei der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus einen signifikanten Unterschied ($p = .00$) bezüglich der Ausprägungen der Zufriedenheit mit der Beziehung. Die Stärke des Zusammenhangs zwischen dieser unabhängigen Variablen und dem BFI-Faktor Neurotizismus beträgt $Eta = .26$. Der Determinationskoeffizient Eta^2 zeigt einen Effekt ($\eta^2 = .07$), der nach Cohen (1988) als mittlerer Effekt bezeichnet werden kann.

Tabelle 4

Varianzanalyse für Zufriedenheit und BFI-Faktoren

| Quelle | df | F | p | Eta | Eta ² |
|--------------------|----|------|------|-----|------------------|
| Extraversion | 3 | 1.36 | .256 | .14 | .02 |
| Verträglichkeit | 3 | .84 | .476 | .10 | .01 |
| Gewissenhaftigkeit | 3 | 2.19 | .091 | .17 | .03 |
| Neurotizismus | 3 | 4.50 | .005 | .26 | .07 |
| Offenheit | 3 | .34 | .796 | .10 | .01 |

Anmerkung: $p < 0.05$

Allerdings muss hier beachtet werden, dass die signifikante Mittelwertdifferenz durch nur eine Person zustande kam (siehe Tabelle 5) und es sich somit um einen Ausreißer handeln könnte.

Tabelle 5

Mittelwertvergleiche im Faktor „Neurotizismus“ bei der Gruppe „Zufriedenheit mit der Beziehung“

| | N | M | SD |
|----------------|-----|------|------|
| sehr zufrieden | 92 | 3.35 | 0.70 |
| zufrieden | 94 | 3.11 | 0.61 |
| weder/ noch | 7 | 2.63 | 0.53 |
| unzufrieden | 1 | 2.43 | |
| gesamt | 194 | 3.20 | 0.67 |

Diese Signifikanz ist daher nicht aussagekräftig. Ein Post-hoc-Test ist nicht angezeigt, da eine Person keine Gruppe darstellt und daher die Zellbesetzung nicht ausreichend ist. Die Hypothese wird zurückgewiesen.

4. 4 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Hundeherkunft

Nach bestätigter Varianzhomogenität konnte die Hypothese, dass sich die gemessenen Ausprägungen der Persönlichkeiten der Menschen signifikant in Abhängigkeit von der Herkunft des Hundes unterscheiden, nicht aufrecht erhalten werden. Bei der Frage nach dem Herkunftsort der Hunde antwortete die Mehrzahl der

Befragten mit „Von einem Züchter“ (54 %) und drei Personen machten keine Angaben. Die Annahme der Normalverteilung dieser Variable wurde bestätigt.

Tabelle 6

Häufigkeiten der Variablen „Ort des Hunderwerbs“

| | N | Prozente |
|------------------------------|-----|----------|
| Tierheim/ Tierhilfe | 37 | 19.3 |
| von einer Reise mitgebracht | 3 | 1.6 |
| Züchter | 104 | 54.2 |
| Bekannte/ Freunde/ Verwandte | 23 | 12 |
| andere Herkunft | 25 | 13 |
| Gesamt | 192 | 100 |
| Fehlend | 3 | |

Anmerkung: (N=195)

In Bezug auf die vierte Hypothese zeigt Tabelle 7 bei der Persönlichkeitsdimension Extraversion eine deutliche Tendenz in Richtung signifikanter Unterschied ($p = .053$) bezüglich der Ausprägungen der Variablen „Herkunftsart der Hunde“. Die Stärke des Zusammenhangs zwischen dieser unabhängigen Variablen und dem BFI Faktor Extraversion beträgt $Eta = .22$. Der Determinationskoeffizient Eta^2 zeigt einen Effekt ($\eta^2 = .04$), der nach Cohen (1988) als kleiner Effekt bezeichnet werden kann.

Tabelle 7

Varianzanalyse für „Ort der Hundeherkunft“ und BFI-Faktoren

| Quelle | df | F | p | Eta | Eta ² |
|--------------------|----|-------|------|------|------------------|
| Extraversion | 4 | 2.386 | .053 | .221 | .049 |
| Verträglichkeit | 4 | .855 | .492 | .134 | .018 |
| Gewissenhaftigkeit | 4 | 1.830 | .125 | .194 | .038 |
| Neurotizismus | 4 | 1.610 | .174 | .014 | .033 |
| Offenheit | 4 | 1.466 | .214 | .173 | .030 |

Anmerkung: $p < 0.05$

Es muss beachtet werden, dass die Mittelwertdifferenz, welche auf eine Tendenz hindeutet, durch lediglich drei Personen zustande kommt, welche ihren Hund von einer Reise mitgebracht haben (siehe Tabelle 8). Die Hypothese wird zurückgewiesen.

Tabelle 8

Mittelwertvergleiche im Faktor „Extraversion“ bei der Gruppe „Ort der Hundeherkunft“

| | N | M | SD |
|---------------------|-----|------|-----|
| Tierheim/ Tierhilfe | 37 | 2.30 | .63 |
| Reise | 3 | 3.08 | .26 |
| Züchter | 104 | 2.32 | .68 |
| Bekannte | 23 | 2.42 | .54 |
| Andere | 25 | 2.66 | .70 |
| Gesamt | 192 | 2.38 | .66 |

5. Diskussion

Der Diskussionsteil beginnt mit der Betrachtung der Stichprobe und der Faktoren. Es folgen die Ergebnisse zu den einzelnen Hypothesen mit den jeweils verwendeten Methoden. Benannt werden im Anschluss die Grenzen des Designs. Abgeschlossen wird die Diskussion mit der praktischen Bedeutsamkeit der Forschungsergebnisse im Kontext eines Ausblicks. Es sei bemerkt, dass die verwendete maskuline Sprachform in der gesamten vorliegenden Arbeit der leichteren Lesbarkeit dient und immer auch das weibliche Geschlecht meint.

5.1 Stichprobe und ermittelte Big Five

Soziodemografische Angaben der Teilnehmer

Die Stichprobe weist mit über 70 % einen sehr hohen Anteil weiblicher Teilnehmer auf. Möglicherweise kommt hier eine klassische Rollenverteilung innerhalb von Familien zum Tragen. Betrachtet man dabei die Angaben zur Funktion des Hundes als Familienhund mit 61 % könnte dies als Hinweis verstanden werden, dass das Familienmitglied Hund eher der Fürsorge der Frauen anvertraut ist, sodass Hundeschulbesuche ebenso wie Tierarztconsultationen seltener in den Aufgabenbereich der im Haushalt lebender Männer fallen (siehe Seite 21). So wurden möglicherweise mehr Damen angesprochen als Herren.

Auf der ersten Seite der Fragebögen war neben Erklärung und Instruktion auch die Bitte vermerkt, den am längsten im Haushalt lebenden Hund zu bewerten. Die Dauer des Zusammenlebens sollte in Monaten angegeben werden, um die Besitzer von sehr jungen Hunden zu erreichen. Es ist wahrscheinlich, dass Welpenbesitzer, die einen weiteren Hund haben, keine Auskunft über ihren jüngeren Hund gegeben haben. Die Angabe der Beziehungsdauer in Monaten war möglicherweise nicht erforderlich. Bei der Planung des soziodemografischen Fragebogens war dies nicht absehbar, kann für Replikationen jedoch als Hinweis dienen.

Die Faktoren aus BFI und HPF

Bei Betrachtung der deskriptiven Darstellung der Big Five beider Spezies fällt auf, dass die Mittelwerte der menschlichen Persönlichkeitsausprägungen homogener auftreten als die der hündischen Persönlichkeitsausprägungen (siehe Tbl. 1). Besonders die Mittelwerte von „Reaktionsfähigkeit nach Stimulus“ und „Erregbarkeit/ Aktivität des Hundes“ erscheinen abweichend von denen anderer Faktoren. Dies könnte als Hinweis interpretiert werden, dass sich hier verzerrende Effekte bemerkbar machen. Die beiden genannten Faktoren werden gebildet durch Items, welche positiv bewertete und vom Hund zu erwartende Verhaltensweisen im Sinne einer gewissen Agilität erfragen. „Bei Aggressivität gegen Menschen“ ist die Tendenz gegenläufig. Vermutet wird, dass sich der Effekt der sozialen Erwünschtheit durch die Hundehalter in diesen Ausprägungen niederschlägt.

5.2 Zusammenhänge in den Persönlichkeiten von Menschen und Hunden

Interpretation der Ergebnisse

Im Fokus der Studie sollte die Fragestellung: „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ mittels korrelativem Design untersucht werden. Mögliche Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeiten von Menschen und ihren Hunden konnten nur in vier Teilbereichen gefunden werden. Damit kann nur stark eingeschränkt von Ähnlichkeiten gesprochen werden, die eine Bestätigung des Sprichwortes „Wie der Herr, so ‘s Gescherr!“ insgesamt nur sehr vorsichtig rechtfertigen.

Das Auftreten von stärker ausgeprägter Ängstlichkeit bei Hunden im Zusammenhang mit extravertierten Menschen lässt Vermutungen zu. In der Persönlichkeitspsychologie werden Menschen mit höheren Ausprägungen des Faktors Extraversion als gesellig, unternehmungslustig, selbstsicher, optimistisch aber auch als lebhaft, aktiv, sorglos und aufbrausend beschrieben (Rammsayer, 2005). Zu diesen psychologischen Erkenntnissen sollen ethologische Arbeiten hinzugezogen werden. Es ließe sich ableiten, dass extravertierte Hundehalter einigen Hunden gegenüber zu wenig Ruhe und damit weniger Sicherheit vermitteln, sodass die Tiere in der Folge unsicherer respektive ängstlicher reagieren. Laut Feddersen-Petersen (2004) erfolgt ein Zusammenleben bei Hunden nach hierarchischen Regeln. Dabei orientieren sich die Mitglieder eines Rudels an ranghöheren Tieren. Hunde und Menschen bilden soziale Gruppen, sodass sie den Familienverband als ihr Rudel verstehen. Gemeinhin möchten Menschen als die ranghöheren Rudelmitglieder verstanden werden und der Hund soll sich entsprechend am Menschen orientieren. Dafür wäre es notwendig, dass der menschliche Partner die Ausdrucksweisen seines Tieres kennt. Dennoch werden aus Sicht der Ethologin Hunde im Menschen keinen Artgegossen sehen (Feddersen-Petersen, 2004). Agiert der Mensch zusätzlich in der Weise, wie sie extravertierteren Menschen zugeschrieben wird, zeigt er nicht das Verhalten von ranghohen Familienmitgliedern, welches unter dem Begriff der souveränen Führung subsumiert werden kann. Trumler (1997) formuliert, dass der Hund sich einem Menschen vollständig anschließen wird, sofern dieser gefestigt und konsequent auftritt (Trumler, 1997). Ein aufbrausendes und sorgloses Verhalten könnte dem entgegenstehen. Der Hund wäre verunsichert.

Zu diesen Vermutungen könnte das Ergebnis korrespondieren, dass höher ausgeprägte Neurotizismusausprägungen bei Menschen im Zusammenhang mit höherer Reaktionsfähigkeit der Hunde auf Stimuli einhergehen. Menschen mit hohen Ausprägungen in der Dimension Neurotizismus werden als ängstlicher, unkontrollierter und reizbarer gegenüber denen beschrieben, die über geringere Ausprägungen verfügen (Ostendorf & Angleitner, 2004). Verhaltensbiologisch könnte auch hier die Thematik der Rangordnung hinzugezogen werden, da diese Menschen weniger ernsthaft auf Hunde wirken und die Hunde in der Folge erregbarer reagieren könnten. Feddersen-Petersen (2004) konstatiert, dass es als führende Personen solche Menschen braucht, die soziale Geborgenheit vermitteln, Emotionen zulassen können, ohne sich gehen zu

lassen, und zumeist gelassen reagieren (Feddersen-Petersen, 2004). Diesen Anforderungen werden Menschen mit höheren Neurotizismuswerten möglicherweise nicht gerecht. Weiterführend kann angeführt werden, dass bei fehlender disziplinierter Führung durch den Ranghöchsten ein anderes Rudelmitglied bestrebt sein wird, dessen Position zu übernehmen (Trumler, 1997). Der Sicherheitsaspekt im Rudel von Hunden steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Rangordnung. Es ist denkbar, dass Hunde, die eine solche Situation erleben, schneller bei Stressoren erregt im Sinne von wachsam reagieren, um ihre Sicherheit zu gewährleisten.

Die negativen Zusammenhänge zwischen hohen menschlichen Neurotizismusaussprägungen und wenig ausgeprägter hündischer Ängstlichkeit ließen möglicherweise die Annahme zu, dass der Hund im Bestreben nach einem Aufstieg zum Rudelführer weniger ängstlich agiert. Laut Trumler (1997) kann ein Hund sich Ängstlichkeit dann nicht erlauben, denn er meine es gut mit uns, ohne Führung vollkommen verlorenen, Menschen, denn er fühle sich verantwortlich.

Die negativen Zusammenhänge zwischen hoher menschlicher Extraversion und geringer hündischer Erregbarkeit/ Aktivität scheinen zu den drei anderen Interpretationen im Widerspruch zu stehen, die ermittelte Höhe von $r = -.20$ ist von allen Zusammenhängen die mit dem höchsten Korrelationskoeffizienten. Konkrete Erläuterungen aus dem Bereich der Ethologie waren nicht zu finden. Wenn allerdings berücksichtigt wird, dass Hunden eine Disposition zu eigen ist, den Menschen in seiner Kommunikation und als soziales Wesen zu verstehen (Feddersen-Petersen, 2004), könnte hier ein Gewöhnungseffekt abgebildet worden sein. Das leichte Erlernen des Zusammenlebens mit Menschen erklärt eventuell, dass Hunde mit lebhafteren Menschen nach einer Zeit der Gemeinsamkeit nicht mehr so aktiv sind. Sie kennen das Auftreten der Menschen. Ein ganz anderer Ansatz für die Interpretation dieses Ergebnisses findet sich zusätzlich in dem verwendeten Instrument im folgenden Unterkapitel.

Bei dem Versuch, die ermittelten Zusammenhänge zu erklären, wurden ethologische Quellen zitiert. Dabei wurde die Wirkung der Menschen auf ihre Hunde fokussiert. Inwieweit die menschlichen Persönlichkeitsfaktoren kausale Einflüsse auf die der Hunde haben, kann im Zusammenhang mit Korrelationen niemals beantwortet werden. Unter Umständen könnten diese Überlegungen jedoch andere psychologische Forschungsansätze inspirieren. In Bezug auf Veränderungen beider Persönlichkeiten im Zeitverlauf könnten Langzeituntersuchungen den vermuteten angesprochenen

Gewöhnungseffekt untersuchen. Im Kontext der Entwicklungspsychologie könnte erforscht werden, ob der Hund als Gefährte eine stabilisierende Wirkung auf Menschen ausübt. Konkret könnte erforscht werden, ob deren Neurotizismusausprägungen sich verändern. Aus dem ethologischen Blickwinkel heraus könnte die interspezifische Kommunikation und deren Wirkung bei unterschiedlich hoch ausgeprägten Werten der Faktoren Extraversion und Neurotizismus interessant sein. Lernpsychologisch wäre eine Untersuchung interessant, die sich mit Lehrmethoden für Hundehalter beschäftigt, in deren Zentrum die Vermittlung von artspezifischer Kommunikation steht. Die Thematik des Vergleichs der Persönlichkeiten von Mensch und Hund ist sicher in Hinblick auf die Anwendung der vorhandenen Instrumente herausfordernd. Langfristig wäre hier eine Metaanalyse wünschenswert. Die generelle Wirkung des Menschen auf seinen Hund ist ein weites interdisziplinäres Feld, dessen Erforschung eine positive Vision darstellen könnte.

Operationalisierung des Konstruktes Ähnlichkeit

Wegen der unvermutet geringen Effekte muss hinterfragt werden, ob es gelungen ist, Ähnlichkeit zu erfassen. Es existiert keine Variable und auch kein Faktor „Ähnlichkeit“; es ist stattdessen von einem Konstrukt ausgegangen worden, das eine Ordnungsfunktion erfüllt. Auch wenn Ähnlichkeiten bereits mittels Korrelationsanalysen erfasst worden sind (siehe Seite 22), bleibt offen, ob Ähnlichkeit und Zusammenhang innerhalb dieser Untersuchung gleichbedeutend zu verstehen waren. Möglicherweise sind die gefundenen Zusammenhänge zwar existent, sind aber in andere Richtungen zu verstehen, wie z. B. als Wirkrichtungen oder Interaktionsfolgen, wie interpretiert worden ist.

Die Operationalisierung von Ähnlichkeiten innerhalb der Psychologie und der Mangel an entsprechenden Daten können möglicherweise andere Forscher animieren, sich mit diesem Thema zu befassen.

Messinstrumente: BFI

Die Verwendung des BFI zur Erfassung der menschlichen Big Five kann unter dem Aspekt der Eignung für dieses Design diskutiert werden. Im BFI wurden die Big Five auf Basis des lexikalischen Ansatzes per Faktorenanalyse gefunden. Dieses Verfahren reduziert bekanntlich Daten und führt somit zu Informationsverlusten. Für

die Feststellung feinerer Unterscheidungen innerhalb einer Persönlichkeit können andere Skalen diskutiert werden. Die NEO-Inventare nach der Fünf-Faktoren-Theorie stellen zu den fünf Hauptfaktoren weitere Facetten zur Verfügung und erlauben eine differenziertere Diagnostik. Auch eine neuere Version des BFI verfügt inzwischen über Facetten, jedoch bisher nur in englischer Sprache (Lang & Lüdtkke, 2005). Eine erstmalige deutsche Adaption der BFI-Facetten wäre prinzipiell möglich gewesen, im hier vorliegenden Rahmen einer Bachelorarbeit jedoch zu umfangreich. Möglicherweise kann diese Überlegung andere Autoren mobilisieren, sich dem Thema zu widmen.

Die Entscheidung zugunsten des Inventars BFI erfolgte zusätzlich aufgrund seiner Vergleichbarkeit hinsichtlich der Gütekriterien, der Kürze der Bearbeitungszeit und der kostenlosen Verfügbarkeit. Im Rahmen dieser Befragung erschienen sämtliche Alternativen unangemessen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass andere Forscher andere Schlüsse ziehen würden.

Auch das Hinzuziehen anderer, nicht auf den Big-Five basierender Skalen stellte in dieser Untersuchung keine Alternative dar, da die Erfassungsmethode für die Hundepersönlichkeiten auf den Big Five basierte. Die Auswahlmöglichkeit war infolgedessen auf wenige Inventare beschränkt. Diese Arbeit könnte eine Anregung darstellen, Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Hunden außerhalb des Rahmens der Big Five zu ermitteln. Die Herausforderung bestünde darin, entweder ein Instrument für beide Spezies zu entwickeln oder zwei Skalen aneinander zu adaptieren. Beide Vorgehensweisen erfordern eine Prüfung der Messäquivalenz.

Messinstrumente: DPQ in seiner deutschsprachigen Version als HPF

Das DPQ ist lediglich eine Möglichkeit zur Erfassung der Hundepersönlichkeit und zeichnet sich nicht zuletzt durch seine Anwenderfreundlichkeit aus. Es gibt ein breites Spektrum an weiteren Instrumenten. Es wäre z. B. denkbar gewesen, das von Kubinyi et al. (2008) entwickelte Inventar zu verwenden. Mit diesem nicht auf den Big Five basierenden Instrument hätten die Befragten die Möglichkeit gehabt, ein sofortiges Ergebnis ihres Tieres eigenständig zu ermitteln, wie es in der Veröffentlichung in einer Hundezeitschrift bereits möglich war. Es war allerdings zu bedenken, dass die Befragten ihre Antworten dem gewünschten Resultat entsprechend anpassen könnten. Auch wenn sichtbare Ergebnisse möglicherweise motivationsfördernd wirken könnten,

wurde diese Überlegung verworfen, da bereits Einschränkungen der Objektivität durch das Fragebogenverfahren an sich billigend in Kauf genommen werden mussten.

Ein anderes Beispiel wäre die in auf Seite 15 erwähnte Studie von Svartberg und Forkman aus dem Jahr 2005. Der in ihr entwickelte Verhaltenstest ermittelt Eigenschaften von Hunden und basiert ebenfalls nicht auf den Big Five. Ob sich diese angeführten Beispiele oder weitere andere Typologien von Hunden tatsächlich besser für die Forschungsfrage dieser Arbeit eignen, kann nicht beantwortet werden, soll aber als Anreiz für kommende Studien dienen.

Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass in der gesichteten Forschungsliteratur kein Hinweis auf ähnliche direkte Vergleiche zu finden ist, wie sie das DPQ bei dem Vergleich der Persönlichkeiten Mensch-Hund wagt. Es existieren bisher keine unabhängigen Arbeiten, die es validieren. Demzufolge fehlen Metaanalysen, welche andere Instrumente für einen Vergleich beider Spezies favorisieren. Diesem Umstand sind mögliche Einschränkungen in der Validität des Instruments zuzuschreiben. Diese Arbeit verwendet zudem erstmalig eine deutschsprachige Adaption der DPQ-Kurzversion, die wissenschaftlichen Standards (Schmitt & Eid, 2007) weitestgehend entspricht. Die Äquivalenz kann bisher nicht mit weiteren Stichproben belegt werden, wie es empfohlen wird, da dies den Rahmen dieser Bachelorarbeit überschritte. Als Referenz für die Reliabilität dient die interne Konsistenz. Cronbachs alpha lag für das BFI innerhalb dieser Studie bei .81 und für den HPF bei $\alpha = .71$ (vgl. Tabelle 1). Die internen Konsistenzen aller Skalen reichten von $\alpha = .63$ bis .83. Auf Basis des Testbeurteilungssystems Committee On Test Affairs Netherlands (COTAN) werden die ermittelten Werte den geforderten Reliabilitäten für Gruppenuntersuchungen gerecht (Evers, 2001; Kersting, 2008).

Rückblickend auf die negativen Zusammenhänge zwischen menschlicher Extraversion und hündischer Erregbarkeit können in diesem Zusammenhang auch die deutschsprachigen Items betrachtet werden. Das vierte Item lautet: „Der Hund ist lethargisch.“ Es weist den höchsten Anteil der fehlenden Werte mit drei Prozent auf. Möglicherweise ist der Wortlaut mit einem Gemütszustand assoziiert, weniger mit beobachtbarem Verhalten. Nachfolgende Untersuchungen könnten ihren Fokus auf diesen Faktor legen.

Eine Alternative wäre eine exakte Übertragbarkeit der Big Five des BFI nach Gosling et al. (2003) gewesen, indem die menschlichen Items auf hündische

Verhaltensweisen umformuliert werden. Die einzige gefundene Studie, die ein solches Vorgehen beschreibt, ist die bereits zitierte von Rammsayer und Aust (2011). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde auf eine Replikation dieses Vorgehens verzichtet, da einige Items nur schwer übertragbar schienen. So wirkte z. B. das Item „Der Hund ist mitteilnehmend“ zwar übersetzt, allerdings nicht adaptiert. Eine reine Übersetzung wird von den Autoren Tanzer und Sim (1999) als ungünstig bewertet.

Zusammenfassend wird festgestellt, dass der Forschungsstand zum Thema Mensch-Hund-Beziehung insgesamt noch nicht sehr vielfältig ist.

Weiterhin kann konstatiert werden, dass sich Hinweise auf mögliche Parallelen der Faktoren von Mensch und Hund aus dem BFI und dem HPF innerhalb dieser Stichprobeuntersuchung nur eingeschränkt finden lassen. Ausschließlich die negativen Zusammenhänge zwischen menschlicher Extraversion und hündischer Erregbarkeit sowie zwischen menschlichem Neurotizismus und hündischer Ängstlichkeit entsprechen den von Jones (2008) geäußerten möglichen Parallelen der Big Five aus dem BFI und denen des DPQ. Jones hatte keine Richtung möglicher Parallelen angegeben, daher wird von zwei Parallelen ausgegangen. Die schwachen positiven Zusammenhänge zwischen menschlicher Extraversion und hündischer Ängstlichkeit sowie zwischen menschlichem Neurotizismus und hündischer Reaktionsfähigkeit weichen von den postulierten Parallelen ab. Für weitere signifikante Zusammenhänge zwischen Offenheit und Gewissenhaftigkeit der Menschen mit Erregbarkeit des Hundes oder Verträglichkeit des Menschen mit beiden Aggressionsfaktoren der Hunde gab es innerhalb dieser Untersuchung keine Hinweise. Hier stellt sich die Frage, ob sich im HPF tatsächlich die menschlichen Big Five des BFI wiederfinden lassen. Es ist möglich, dass die sprachlichen und kulturellen Unterschiede einen Einfluss auf die Ergebnisse haben. Als Inspiration für anschließende Untersuchungen könnte dabei die Auseinandersetzung mit der Frage dienen: Sind die von Jones (2008) angedachten Parallelen der Faktoren zwischen BFI und DPQ vorhanden? Es könnte sein, dass aus dieser Sicht eine konkretere Bestimmung von Ähnlichkeiten durchführbar wäre.

Es ist aber auch die Vorstellung wahrscheinlich, dass die hiesige Stichprobe zu klein war. Zusätzlich genügt es wohl nicht, mit nur einer Untersuchung aussagekräftige Vermutungen zu formulieren.

Im letzten zu reflektierenden Punkt bezüglich der verwendeten Messinstrumente für die erste Hypothese wird auf die eigenschaftsbasierte Erfassung menschlicher

Persönlichkeitsmerkmale eingegangen. Die abgegeben (Selbst-)Urteile der Befragten greifen immer auf Begriffe der Alltagspsychologie zurück, indem Eigenschaften beurteilt werden. Das Beobachten des Verhaltens in konkreten Situationen fehlt dabei. Alternativ werden Fragebögen vorgeschlagen, welche hypothetische Reaktionen vorstellen, die sogenannten Situationsinventare (Asendorpf, 2011). Inwieweit diese für einen Vergleich der Persönlichkeiten von Mensch und Hund geeignet sind, bleibt zu erforschen. Es sollte dabei nicht verschwiegen werden, dass sich andere Lehrgebiete vermutlich von einem idiografischen Ausgangspunkt der Fragestellung nähern würden. Dies könnte für die Berücksichtigung der Individualität der Partnerschaften einen großen Vorteil darstellen.

5.3 Einfluss der Dauer der Beziehung

Interpretation der Ergebnisse

Der moderierende Einfluss der Dauer der Beziehung auf die Persönlichkeitsausprägungen der Hunde konnte nicht nachgewiesen werden. Es deutet sich innerhalb dieser Forschungsarbeit an, dass keine Annäherung beider Spezies hinsichtlich bestimmter Merkmale über die Zeit des Zusammenlebens erfolgt, wie Bierhoff und Grau (1999) vermuteten, sondern eventuell bereits der Auswahlprozess ausschlaggebend für bestehende Ähnlichkeiten ist, wie Humbad et al. (2010) veröffentlichten.

Die aufgezeigten Tendenzen einer Moderation durch die Dauer der Beziehung im Zusammenhang von der Reaktionsfähigkeit der Hunde und der Gewissenhaftigkeit der Menschen sagt aus, dass die Reaktionsfähigkeit/ Trainierbarkeit im Verlauf der Zeit ansteigt, wenn die Menschen gewissenhaft sind. Dies scheint gut verständlich, beschreibt diese Tendenz doch den bekannten Übungseffekt. Je gewissenhafter über einen längeren Zeitraum geübt wird desto höher oder besser ist das Ergebnis der erlernten Aufgaben bzw. die Trainierbarkeit oder Reaktionsfähigkeit. Die Tendenzen der Moderation im Zusammenhang von Aggression gegen Tiere durch die Hunde und Extraversion der Menschen lassen erneute Vermutungen aus dem ethologischen Bereich zum Thema Rudelleben auf Basis der Arbeiten von Feddersen-Petersen (2004) und Trumler (1997) zu. Aus der längeren Dauer des Zusammenlebens resultiert ein höheres Alter der Hunde; diese werden zunehmend erwachsener. Im nicht mehr juvenilen Alter

trauen Hunde sich mehr zu. Ihre Positionen innerhalb ihrer Familien bzw. ihrer Rudel erlauben gegebenenfalls die Verteidigung ihres Territoriums einschließlich ihrer Sozialpartner. Die als Aggression gegenüber anderen Tieren gewerteten Verhaltensweisen entsprechen möglicherweise ihrem Instinktverhalten bei nicht geklärter Rudelführung durch den Menschen. Es sollte nicht vergessen werden, dass die Hunde im Zeitverlauf die Schwächen ihrer Menschen besser kennen. Unter Beachtung, dass hier nicht über die Erregbarkeit/ Aktivität, sondern die Aggression gegenüber Tieren diskutiert wird, könnte abgeleitet werden, dass der Hund vielleicht tendenziell weniger agil und beweglich ist, in bestimmten Situationen dennoch aggressiv auf andere Tiere reagiert. Feddersen-Petersen (2004) berichtet, dass Aggression oftmals aus Angst entsteht. Verwiesen auf die Korrelationen zwischen Extraversion und Angst könnte hier auch interpretiert werden, dass über einen längeren Zeitraum aus der Angst eine Aggression beim Hund entstanden ist. Dieser Aspekt kann für folgende Studien ein interessantes Thema darstellen: Haben extravertiertere Menschen einen Hund, der zunächst ängstlich und später aggressiv auf andere Tierarten reagiert?

Messinstrumente

Die Erfassung der Moderatorvariablen „Dauer der Beziehung“ erfolgte mittels selbsterstelltem soziodemografischen Fragebogen. Die Dauer der Beziehung konnte in Monaten angegeben werden, um auch Welpenbesitzer anzusprechen. Es ist dabei überlegt worden, dass Welpen häufig zum Tierarzt müssen, ausgebildet werden, bei Züchtern anzutreffen sind und auch Welpenspielstunden frequentieren (siehe Seite 31). Eine Überlegung für folgende Untersuchungen wäre, anstelle einer Nominalvariablen hier Klassen zu bilden, z. B. bis zwölf Monate, bis 36 Monate, bis 48 Monate und mehr als 48 Monate. Der hier ermittelte Mittelwert von 58 Monaten beträgt nahezu fünf Jahre und bildet einen Teil des Produktterms. Es kann an dieser Stelle nur vermutet werden, dass eine andere Operationalisierung zu anderen Ergebnissen käme.

Es ist ebenso möglich, dass anstelle der Dauer der bestehenden Beziehung deren Intensität im Sinne von hoher Qualität maßgeblich bei der Bildung der Persönlichkeit der Hunde sein könnte. Plausibel scheint dies besonders unter dem Aspekt der Erziehung unter Berücksichtigung des Faktors Gewissenhaftigkeit, wie bereits oben angedacht worden ist. Eine länger andauernde Beziehung sagt über deren Qualität nichts aus. Die Operationalisierung des Konstruktes Beziehungsqualität könnte eine

Herausforderung für andere Forschungsarbeiten darstellen, mögliche Ansätze finden sich bei Wechsung (2008).

5. 4 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Beziehungszufriedenheit

Interpretation der Ergebnisse

Trotz eines signifikanten Unterschiedes der Ausprägungen im Faktor Neurotizismus bezüglich der Ausprägungen der Variablen „Zufriedenheit mit der Beziehung“ wurde die Hypothese zurückgewiesen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass die signifikante Mittelwertdifferenz durch nur eine Person zustande kam. Dieser Wert wurde als Ausreißer betrachtet. Für die Darstellung der Signifikanzen wurden drei Nachkommastellen gewählt, da so die Überschreitung des fünfprozentigen Grenzwertes deutlicher zu sehen ist.

Messinstrumente

Um die Zufriedenheit der Menschen mit ihrer Beziehung zu ihren Hunden zu erfassen, ist im soziodemografischen Fragebogen ein fünfstufiges Item gebildet worden. Die Ausprägung „sehr unzufrieden“ wurde in keinem Fall angegeben, sodass nur vier Ausprägungen in die Analyse gingen. Nach Auswertung zeigte sich ein Deckeneffekt, der in der gewählten Darstellung der Häufigkeiten des Items als Histogramm besonders deutlich sichtbar ist. Hier muss davon ausgegangen werden, dass keine Reliabilität dieser Messung gegeben ist. Es kann angenommen werden, dass die Operationalisierung des Konstruktes „Zufriedenheit“ mit nur einem Item nicht gelungen ist und die Verwendung einer Skala von Nutzen wäre. Die Zurückweisung der Hypothese ist daher auch aus diesem Grund zwingend.

5.5 Unterschiedliche Persönlichkeitsausprägungen und Hundeherkunft

Interpretation der Ergebnisse

Da sich keine signifikanten Unterschiede in den Persönlichkeitsausprägungen in Bezug auf den Herkunftsort des Hundes fanden, wurde die Hypothese zurückgewiesen. Die Signifikanzen wurden auch hier mit drei Nachkommastellen dargestellt, um eine einheitliche Darstellung der Tabellen aus Hypothese drei und vier zu erreichen. Die ermittelte deutliche Tendenz in Richtung Signifikanz im Faktor Extraversion sollte dennoch genauer betrachtet werden. Die Mittelwertdifferenzen kommen durch die drei Personen zustande, welche jeweils ihren Hund von einer Reise mitbrachten. Dennoch könnte sich der Hinweis andeuten, dass Hundehalter, die ihre Tiere von Reisen aus dem Ausland nach Hause geholt haben, zumindest tendenziell extravertierter handeln. Diese Gruppe weist nur drei Zellbesetzungen auf, und für diesen Teilbereich der Hypothese sind die wenigen Angaben nicht aussagekräftig genug. Plausibel erscheint die Vorstellung, dass Menschen verstärkt mit ihrer Umwelt interagieren müssen und somit extravertierter auftreten, wenn sie sich entschließen, einen Hund von einer Reise mit nach Hause zu nehmen. Diese Unternehmungen gelten als aufwendig und erfordern einige Organisationsarbeit.

Der prozentual am häufigsten genannte Herkunftsort der Hunde ist der Züchter. Dabei war vereinzelt die Angabe „Mix“ in Kombination mit einem Züchter genannt worden. Hier spiegelt sich möglicherweise der Trend zu Zuchtlinien von Mischlingshunde wieder. Es werden dabei Hunde unterschiedlicher Rassen miteinander verpaart, wie z. B. Labradore mit Großpudeln. In diesem Beispiel ist das Resultat ein Labradoodle, dessen Vorteil insbesondere in den Fellbesonderheiten zu liegen scheint. Das Fell soll in Zukunft nichthaarend und hypoallergen eine Besonderheit dieser Hunderasse sein, was in der Folge vielleicht eine gesteigerte Nachfrage bewirkt. Möglicherweise ist zusätzlich das Verständnis des Terminus „Züchter“ bei den Befragten breiter als hier zu erfassen beabsichtigt wurde. Eine Differenzierung der Variable in beispielsweise „In einem Verband registrierte Zuchtlinie“ und „Hobbyzucht“ wären eine Möglichkeit für kommende Untersuchungen diesbezüglich.

Der Aspekt der Rassezugehörigkeit als solche ging nicht in die Untersuchung ein.

Messinstrumente

Um den Ort des Hunderwerbs zu erfassen, wurde im soziodemografischen Fragenbogen ein Item gebildet, in welchem vier Möglichkeiten benannt werden konnten. Unter der fünften Möglichkeit „Andere“ konnten weitere Angaben zusammengefasst werden. Dies sollte besonders die Personen ansprechen, die ihren Vierbeiner möglicherweise aus einem Hundegeschäft, von einem Hundewochenmarkt oder von einem Hundehändler bezogen haben. Diese Bezugsart wird in der breiten Öffentlichkeit polarisierend diskutiert, kaum toleriert und wird dennoch häufiger in Anspruch genommen. Drei Werte fehlten dennoch, wurden allerdings durch doppelte Angaben als ungültig codiert.

5. 6 Grenzen des Designs

Theorien

Die Überlegungen zu den Ähnlichkeitsthesen bilden den theoretischen Hintergrund für diese Untersuchung. Es scheint plausibel, dass die Aufrechterhaltung einer Beziehung maßgeblich von Passung/ Ähnlichkeit der Partner beeinflusst wird. Dennoch sollte beachtet werden, dass Beziehungen von weiteren Faktoren beeinflusst werden. Dafür sprechen unter anderem die Komplementärthesen sowie das Investitionsmodell¹.

Das Beziehungsverständnis zwischen Menschen und Hunden nach Asendorpf und Banse (2000) drückt sich als definierte Interaktion aus (siehe Seite 9), sodass in dieser Studie von bestehenden Beziehungen ausgegangen wird. Es sollte dennoch beachtet werden, dass der Hund zu der Partnerschaft keine Auskünfte erteilen kann. Inwieweit Partnerschaft dann noch gegeben ist, ist fraglich. Hier scheint es angemessen, sich mit der Qualität der Beziehung zu beschäftigen, denn der Hund hat kaum eine Wahlmöglichkeit zu der Frage, ob er in der Partnerschaft verbleibt (Wechsung, 2008). Mögliche Forschungsansätze könnten sich mit artgerechter Haltung von Hunden beschäftigen und damit ein gleichberechtigtes Beziehungsverständnis anvisieren.

¹ Das Modell erklärt, was Menschen zur Aufrechterhaltung bzw. Scheitern ihrer Beziehung motiviert. Dabei ist Zufriedenheit lediglich eine von drei Komponenten, weitere sind attraktive Alternativen und getätigte Investitionen (z. B. Rusbult, Olsen, Davis, & Hannon, 2001).

Ergänzend sei angemerkt, dass diese Form der Gleichberechtigung beinhaltet, den Hund als rang- und statusbewussten Partner wahrzunehmen, der eben nicht in demokratischen Strukturen beheimatet ist. Es bedarf sicher eines gewissen fachlichen Verständnisses über Hunde, eine entsprechende Untersuchung zu planen. Im Rahmen dieser Untersuchung war dies nicht gegeben. Eine Vision wäre dabei eine interdisziplinäre Zusammenarbeit interessierter Wissenschaftszweige.

Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte schriftlich über den Postweg oder über Emailadressen. Eine Alternative wäre eine reine Onlinebefragung gewesen. Bei der Zielgruppe der Hundehalter innerhalb dieser Studie konnte nicht davon ausgegangen werden, dass alle potentiellen Teilnehmer über ausreichende Internetaffinität verfügen. Für das vorhandene und relativ große Netzwerk aus Hundebesitzern, wurde die Entscheidung zugunsten einer Paper-and-Pencil Erhebung getroffen.

Es wurde weiterhin davon ausgegangen, dass die Hundeeigentümer ihre Tiere über einen längeren Zeitraum und in unterschiedlichen Situationen beobachtet haben, um die Fragebögen ausfüllen zu können. Die Nachteile von Fragebogenstudien als Erhebungsmethoden bestanden innerhalb dieser Untersuchung in der unkontrollierten Befragungssituation (Bortz & Döring 2006). Es fehlte die Möglichkeit der Nachfrage durch den Teilnehmer bei Verständnisproblemen. Vereinzelt nutzen die Betroffenen jedoch den Telefonkontakt. Externe Einflüsse oder die Möglichkeit der Beantwortung durch Dritte konnten nicht ausgeschlossen werden. Ein Organisationsvorteil bestand darin, dass keine Terminabsprachen vonnöten waren und eine Datenerhebung flächendeckend im deutschsprachigen Raum erfolgen konnte. Durch die zugesicherte Anonymität waren „ehrliche“ Antworten zu erwarten. Durch das Fehlen einer Interaktion konnte mit fehlenden Interviewereffekten gerechnet werden (Stier, 1999). Die Befragten hatten ausreichend Zeit, um ihre Antworten zu überlegen. In dieser Arbeit erfassten die Fragebögen eine Selbsteinschätzungen zur Persönlichkeit des Hundes und eine weitere zu eigenen Persönlichkeitseigenschaften. Dies ist zwar in der humanen Persönlichkeitspsychologie gängige Praxis, allerdings werden oftmals zusätzliche Informationsquellen hinzugezogen, oder Fragebögen für Fremdeinschätzungen ergänzen die Methode. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit war es nicht möglich, begleitende Beobachtungen von weiteren Familienmitgliedern oder

auch unabhängigen und entsprechend qualifizierten Personen außerhalb des Hauses durchzuführen, wie es Gosling et al. (2003) inszenierten. Prinzipiell erscheint ein solches Vorgehen sinnvoller. So musste in Kauf genommen werden, dass mit beiden Fragebögen kein maximal objektives Verfahren zur Verfügung stand.

Die regionale Verteilung der Bögen fand in kooperierenden Praxen statt. Zusätzlich informierten Hundeschulen und Newsletter innerhalb des Netzwerks der Verfasserin im deutschsprachigen Raum über die Studie. Grundsätzlich wäre eine größere Werbekampagne planbar gewesen, überschritt jedoch die finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Dem Ideal der Zufallsstichprobe konnte im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht entsprochen werden, da es keine Datenquellen gibt, welche die Gesamtheit aller Hundebesitzer verzeichnen, die genutzt hätte werden können.

Das Anschreiben enthielt keinen Passus für minderjährige Teilnehmer, diesen sollten nachfolgende Forschungen möglicherweise ergänzend hinzugefügt werden.

5. 7 Praktische Bedeutsamkeit und Resümee

Die Frage, ob Hund und Mensch sich ähnlich sind, interessiert Hundebesitzer, und die Bedeutung der impliziten Persönlichkeitstheorien wurde zu Beginn dieser Arbeit dargelegt. An dieser Stelle soll die Nützlichkeit eines Vergleichs der Persönlichkeiten beider Spezies betrachtet werden, die mithilfe des HPF entstehen könnte. Ein Zuordnungsprozess im Sinne von „matching“ wäre laut Gosling et al (2003) und nach Coren (1999) eine brauchbare Verwendung von Big-Five-Vergleichen, z. B. bei der Vermittlung von Tierheimhunden. Ziel wäre demnach eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für gelungene Partnerschaften. Inwieweit eine Passung der Mensch-Hund-Typen dann tatsächlich einen Garant für eine gelungene Beziehung darstellt, wurde bisher nicht untersucht und demnach nicht bestätigt. Es darf bezweifelt werden, dass dieser einzelne Aspekt genügt, ein komplexes Gefüge wie eine Beziehung zu prognostizieren. Wechsung (2008) hält es hinsichtlich der Brauchbarkeit für die Vermittlung von Hunden angemessen, sich mit der Beziehungsqualität als Konstrukt zu befassen. Auch der häusliche Kontext sollte hinzugezogen werden. Selbst, wenn die Eigenheiten der Hunde nicht berücksichtigt würden, unterscheiden sich die Beziehungen abhängig von der Charakteristik der Menschen, der Lebensumstände, der Einstellung zu Hunden und den kulturellen Besonderheiten. Hier ist zu erkennen, dass eine reine Ermittlung von

Passung kaum ausreichend sein dürfte (Wechsung 2008). Die Überlegungen zu einem Passungsprozess sind dennoch bereits weiterführender als lediglich das Auswahlkriterium einer ansprechenden Optik, wie es vielfach beim Hundekauf zu beobachten ist. Es ist nicht zu erwarten, dass mit einer Ermittlung von Ähnlichkeiten allgemeingültige Vorhersagen über die Mensch-Hund-Beziehung getroffen werden können. Unter welchen Aspekten die Hundewahl erfolgt und was dabei für beide Spezies sinnvoll erscheint, kann anderen Forschern als Gedankenanstregung dienen.

Abschließend kann die forschungsleitende Frage, ob Hund und Mensch sich ähnlich sind, nur teilweise und stark eingeschränkt bejaht werden. Trotz der gefundenen positiven Ergebnisse kann innerhalb dieser durchgeführten Untersuchung bestenfalls von Hinweisen gesprochen werden. Ob diese Zusammenhänge identisch mit Ähnlichkeit zu verstehen sind, wurde kritisch hinterfragt. Als Resümee bleibt allem Anschein nach die Frage offen: „Wie der Herr, so ‘s Gescherr“?

Literaturverzeichnis

- Andresen, B. & Beauducel, A. (2008). TBS-TK Rezension: NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae, revidierte Fassung (NEO-PI-R). *Report Psychologie*, 11/12, 543-544.
- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M (2008). *Sozialpsychologie* (6. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Asendorpf, J. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Hans Huber.
- Asendorpf, J. (2011). *Persönlichkeitspsychologie* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bagley, D.K. & Gonsman, V.L. (2005). Pet Attachment and Personality Type. *Anthrozoos* 18 (1), 28-42.
- Bartussek, D. (1970). Eine Methode zur Bestimmung von Moderatoreffekten. *Diagnostica* 16, 57 -76.
- Bergeler, R. (2000). *Gesund durch Heimtiere: Beiträge zur Prävention und Therapie*. Köln: Deutscher-Instituts-Verlag.
- Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen*. Bern: Hans Huber.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin: Springer
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2. Aufl.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Conley, J.J. (1984). The hierarchy of consistency: A review and model of longitudinal findings on adult individual differences in intelligence, personality and self-opinion. *Personality and Individual Differences*, 5, 11-25.
- Coren, S. (1999). Do People Look Like Their Dogs? *Anthrozoos: A Multidisciplinary Journal of The Interactions of People Animals*, 12 (2), 111-114.
- Duden (2012). *Duden 11. Redewendungen: Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Herr>. [27.04.2012].
- Evers, A. (2001). The revised Dutch rating system for test quality. *International Journal of Testing*, 1, 155-182.
- Fedderson-Pertersen, D. (2004). *Hunde psychologie*. Stuttgart: Kosmos.
- Fromm, E. (1977). *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Reinbeck: Rowohlt.
- Gerrig, R., J. & Zimbardo, P.G. (2008). *Psychologie* (18. Aufl.). München: Pearson.

- Gosling, S. D., Kwan V. S. Y. & John O. P. (2003). A dog's got personality: A cross-species comparative approach to personality judgments in dogs and humans. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85, 1161-1169.
- Grau, I. & Bierhoff, H.W. (Hrsg.) (2003). Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer.
- Hendrick, S.S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 93-98.
- Herrmann, T. (1991). *Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung* (6.Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Hoffmeister, J. (1955). *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* (2. Aufl.). Hamburg: Felix Meiner.
- Humbad, M.N., Donnellan, M.B., Iacono, W.G., McGue, M. & Burt, S.A. (2010). Is spousal similarity for personality a matter of convergence or selection? *Personality and Individual Differences*, 49, (7), 827-830.
- Jennings, G.L., Reid, C.M., Christy, I., Jennings, J., Anderson, W.P. & Dart, A. (1998). Animals and cardiovascular health. In C.C. Wilson & D.C. Turner (Eds.), *Companion animals in human health* (pp. 161-171). Thousand Oaks: Sage Publications.
- John, O. P. und Srivastava, S. (1999). The Big Five trait taxonomy: History, measurement, and theoretical perspectives. In O. P. John, R. W. Robins, & L. A. Pervin (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (pp. 102-138). New York: Guilford Press.
- John, O. P., Naumann, L. P., & Soto, C. J. (2008). Paradigm Shift to the Integrative Big-Five Trait Taxonomy: History, Measurement, and Conceptual Issues. In O. P. John, R. W. Robins, & L. A. Pervin (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (pp. 114-158). New York: Guilford Press.
- Johnson, M.A. (1989). Variables associated with friendship in an adult population. *Journal of Social Psychology*, 129, 379-390.
- Jones, A. C. & Gosling, S. D. (2005). Temperament and personality in dogs (*Canis familiaris*): A review and evaluation of past research. *Applied Animal Behaviour Science*, 95, 1-53.

- Jones, A.C. (2008). *Development and validation of a Dog Personality Questionnaire*. Austin, Texas: University of Texas Libraries.
- Kandel, D.B. (1978). Similarity in real-life adolescent friendship pairs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 305-312.
- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.
- Kersting, M. (2008). *Qualität in der Diagnostik und Personalauswahl – der DIN Ansatz*. Göttingen: Hogrefe.
- Kidd, A.H. & Kidd, R.M. (1987). Seeking a theory of the human/ companion animal bond. *Anthrozoos: A Multidisciplinary Journal of The Interactions of People Animals I*, (3), 140- 157.
- Klein, R. (1995). Modelle der Partnerwahl. In M. Amelang, H.-J.Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 31-69). Göttingen: Hogrefe.
- Kubinyi, E., Turcsan, B. & Miklosi, A. (2008). *Dog and owner demographic characteristics and dog personality trait associations*. Verfügbar unter http://familydogproject.elte.hu/Pdf/publikaciok/2009/Kubinyietal_2009. [27.04.2012].
- Lang, F.R., Lüdtke, O. & Asendorpf, J.B. (2001). Testgüte und psychometrische Äquivalenz der deutschen Version des Big Five Inventory (BFI) bei jungen, mittelalten und alten Erwachsenen. *Diagnostica*, 47 (3), 111-121.
- Lang, F. R. & Lüdtke, O. (2005). Der Big Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung: Instrumente und Vorgehen. In S. Schumann (Hrsg.), *Persönlichkeit: Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung* (S. 29-39). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lüdtke, O. Robitzsch, A, Trautwein, U. & Köller, O. (2007). Umgang mit fehlenden Werten in der psychologischen Forschung. Probleme und Lösungen. *Psychologische Rundschau* 58 (2), 103-117. Göttingen: Hogrefe.
- Mauss, M. (2010). *Soziologie und Anthropologie* (Bd. 1). Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- McCrae, R. R., & Costa P. T.Jr. (1999). A Five-Factor theory of personality. In O. P. John, R. W. Robins, & L. A. Pervin (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (pp. 139-153). New York: Guilford Press.
- Mikula, G. & Stroebe, W. (1991). Theorien und Determinanten der zwischenmenschlichen Anziehung. In M. Amelang, H.J.Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Attraktion und Liebe* (S. 61-104). Göttingen: Hogrefe.
- Moosbrugger, H. & Keleva, A. (Hrsg.). (2007). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Heidelberg: Springer.
- Ohr, R. & Zeddies, G. (2007) *Ökonomische Gesamtbetrachtung der Hundehaltung in Deutschland*. Verfügbar unter <http://wwwuser.gwdg.de/~lstohr/Aktuelles/BetrachtungHundehaltung.pdf>. [27.04.2012].
- Otterstedt, C.& Rosenberger, M. (Hrsg.). (2009). *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte: Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag.
- Ostendorf, F. und Angleitner, A. (2004). *NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae : NEO-PI-R*. Göttingen: Hogrefe.
- Pavlov, I.P. (1906). The scientific investigation of the psychical faculties or processes in the higher animals. *Science N. S.*, 24, 613-619.
- Pervin, L.A., Cervone, D. & John, O.P. (2005). *Persönlichkeitstheorien* (5. Aufl.). München: UTB Reinhardt.
- Price, R.A. & Vandenberg, S.G. (1979). Matching for physical attractiveness in married couples. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 5, 389-399.
- Rammsayer, T. (2005). Extraversion und Introversion. In H. Weber & T. Rammsayer (Hrsg.), *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie* (S. 257-265). Göttingen: Hogrefe.
- Rammsayer, T. & Aust, K. (2011, September). „A dog’s got personality“: Die Einschätzung der Persönlichkeit von Hunderassen und zur Ähnlichkeit der Persönlichkeit zwischen Hund und Halter. Posterpräsentation auf der 11. Arbeitstagung der Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik, Saarbrücken.

- Roy, M.M. & Christenfeld, N.J.S. (2004). Do dogs resemble their owners? *Psychological Science*, 16, 361-363.
- Rushton, J.P. & Bons, T.A. (2005). Mate choice and friendship in twins. Evidence for Evidence for genetic similarity. *Psychological Science*, 16, 555-559.
- Rusbult, C. E., Olsen, N., Davis, J. L., & Hannon, P. (2001). Commitment and relationship maintenance mechanisms. In J. H. Harvey & A. Wenzel (Eds.), *Close romantic relationships: Maintenance and enhancement* (pp. 87-113). Mahwah: Erlbaum.
- Sader, M. & Weber, H. (1996). *Psychologie der Persönlichkeit*. Weinheim: Juventa.
- Schmitt, M. & Eid, M. (2007). Richtlinien für die Übersetzung fremdsprachlicher Messinstrumente. *Diagnostica*, 53 (1), 1-2.
- Serpell, J.A. (1990). Evidence for long term effects of pet ownership on human health. In I.H. Burger (Eds.), *Waltham Symposium 20: Pets, Benefits and Practice* (pp. 1-7). London: BVA Publications.
- Shanhong, L., & Klohnen, E. (2005). Assortive Mating and Marital Quality. A Couple-Centered Approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88, 304-326.
- Stier, W. (1999). *Empirische Forschungsmethoden* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Svartberg, K. (2005). A comparison of behaviour in test and in everyday life: evidence of three consistent boldness-related personality traits in dogs. *Applied animal behaviour science*, 91, 103-128.
- Tanzer, N.K. & Sim, C.Q.E. (1999). Adapting Instruments for use in multiple languages and cultures: A review of the ITC guidelines for test adaptations. *European Journal of Psychological Assessment*, 15 (3), 258-269.
- Trumler, E. (1997). *Der schwierige Hund*. Mürlenbach: Kynos.
- Wechsung, S. (2008). *Mensch und Hund: Beziehungsqualität und Beziehungsverhalten*. Regensburg: Roderer.
- White, G. L. (1980). Physical attractiveness and courtship progress. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 660-668.
- Wilson, E.O. (1984). *Biophilia: The human bond with other species*. Cambridge: Harvard University Press.
- Winch, R. F. (1958). *Mate- Selection: A Study of Complementary Needs*. New York: Harper & Brothers.

Wohlfarth, R. & Mutschler, B. (2011). *Die Kunst der Hundeerziehung: Ein Weg zum Wir*. Freiburg: Centaurus.

Anhang

Der Inhalt des Anhangs wird nicht veröffentlicht.

Es handelt sich um urheberrechtlich geschützte Dokumente der FernUniversität in Hagen und/ oder nur für die FernUniversität in Hagen zur Verfügung gestellte Materialien.

Bei Interesse kann ein Kontakt mit dem betreffenden Lehrgebiet hergestellt werden.

